

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

18.6.1935 (No. 139)

Bezugspreis: Frei Haus monat 2.-M im voraus, im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bez. monatl. 2.-M zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Werftags-Nummer 10 Pf. Samstag/Sonntag-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Verleger keine Ansprüche bei verhäuterten oder Nichterschienenen der Zeitung abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Monats a. d. Monats-Belegten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm br. Millimeter-Zeile 8 Pf. Stellen-Gesuche u. Angebote, Famil. u. einpaßl. Gelegenheits-Angeboten v. Privatpersonen ermäß. Preis, Die 24 mm br. Millimeter-Zeile 1.25 Pf. Bei Mengenaufträgen Nachhak nach Staffel C. Die Nachhake treten bei Konturfragen außer Kraft. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rh. Zur Zeit ist Preisliste Nummer 5 gültig. Für unvertanzt überhandte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Dienstag, den 18. Juni 1934

Einzelpreis 10 Pf.
Nummer 139

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein. Hauptredaktion: Dr. Otto Schenck. Stellvertreter: Max Bösch. Preisbeleglich verantwortlich: Juri Petzold. Joh. Jakob Stein; für Badische Chronik und Sport: Hubert Dierckmann; für Lokales und Besondere: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Bösch; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feld; für den Anzeigenteil: Ludwig Meißel; sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Metzger. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Belegagen: Volk u. Heimat / Süd und Nation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Arbeiter-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. D. R. V. 35: 20 288

Der Trauerakt für die Opfer der Arbeit:

Der Führer in Reinsdorf.

„Ihr starbt für Deutschland, Euch unsere Treue!“

r. Wittenberg, 18. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Im ganzen Reich sind heute die Fahnen und Flaggen halbmast gesetzt und mit Trauerfloren versehen worden. Die Gedanken aller, gleichgültig, wo sie in den Stunden der Trauerfeierlichkeiten von Reinsdorf weilten, ob sie in den Büros saßen oder in den Werkstätten arbeiteten, waren in den Augenblicken des Traueraktes an der Stätte, die noch mit Trümmern übersät ist und die vor wenigen Tagen eines der schwersten Unglücke der letzten Zeit sah.

Wittenberg, die Lutherstadt, gleicht am Dienstag einer riesigen Trauergemeinde. Überall ruht die Arbeit, überall bewegen sich Trauergäste nach Reinsdorf hinaus. SM-Mannschaften in großer Zahl waren bereits in den letzten Tagen herbeigezogen, noch in der Nacht vom Montag zum Dienstag marschierten sie heran, um ihre Kameraden, die an der Unglücksstätte und auf der Landstraße Ehrenwache abhalten und Spalier gebildet haben, abzulösen. Strahlender Sonnenschein verdrängte am Dienstag vormittag die Dächer und Zinnen. Das wunderbare sommerliche Wetter paßte so gar nicht zu der Stimmung, die im ganzen Landreise Wittenberg herrscht.

Erstarrt ist in Reinsdorf der Anblick der in fünf Reihen aufgestellten Särge, die die Opfer der Explosionskatastrophe bergen. Das Bethaus des Werkes ist gewühlt worden, um hier den Opfern eine kurze Rast auf dem Weg zum Friedhof zu gewähren.

Die Trauerfeier selbst fand auf einem freien Platz vor dem Werk statt. Meterhohe Pyrane sind zu sehen, ein riesiges schwarzes Kreuz ragt empor. Herrlicher Blumenmud verkleidet die Stätte der Trauerfeier, die sich gegen mittag mehr und mehr mit Trauergästen füllte.

In der Totenhalle.

In der Kapelle der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-A.-G. stehen die 60 Särge bereit zum letzten Gang. Der schönste Schmuck, der einem deutschen Toten gegeben werden kann, das blutrote Tuch mit dem schwarzen Kreuz auf weißem Grund deckt sie und wird sie in die kühle Erde begleiten. Jeden Sarg umgibt ein grüner Kranz mit weißen Nelken, die sich leuchtend abheben von den mit schwarzen Stoffen bezogenen Wänden. Große Hakenkreuzfahnen hängen an den Längsseiten. Durch Trauerfloren werfen die wenigen Lampen ein spärliches Licht auf das Totenhaus. Die Altarwand ist in einen Vorbeerstein verwandelt. In dem leicht flackernden Licht von Hunderten von Kerzen auf den Kandelabern strahlt durch das Dunkel das Kreuzifix. In beiden Seiten der Christusfigur des Altars stehen große Schalen mit weißen üppi-gen Kränzen. Mitten durch die Särge führt zum Altar ein Gang, eingefast von dichten Alparagusstänken mit Sträußen von weißen Fledern. Von draußen her hallt der Schritt der Kolonnen. In dem Werk ist Ruhe.

Gedämpfte Kommandos und das Anrücken von SA-Küden die Ueberführung der Toten auf den freien Platz vor dem Werk, auf dem die Trauerfeier stattfindet. Je sechs Männer betreten die Kapelle und erheben den Arm zum Gruß. Dann tragen sie die teure Last hinaus.

Langsam fällt sich der Platz, der ringsum von Bäumen umgeben ist. Rechts und links von dem erhöhten Rednerpodium stehen in langer Reihe die schwarzverhängten Bänke für die Angehörigen und die Ehrengäste. Daneben die 60 Särge, geschmückt mit der Hakenkreuzfahne. Zu Füßen der Särge liegt je ein Vorbeerstein mit der Aufschrift „Unseren toten Kameraden — die trauernde Nation.“ In bunter Fülle Hortensien in allen Farben, die sich in langem Bunde rings um die Särge ziehen. Der Mittelweg zwischen den Särgen wird abgeschlossen durch ein hohes schwarzes Kreuz, zu dessen Füßen ein riesiger Vorbeerstein ruht. Hinter den Toten haben die Feldzeichen der SA. Aufstellung genommen. Landespolizei und die Ehrenformationen sämtlicher Gliederungen der Bewegung säumen die beiden Seiten und im Hintergrund der Särge unabsehbar im Felde, das ein dunkler Kiefernwald abschließt, die Belegschaft des Werkes, aller Industriebetriebe Wittenbergs und die Bevölkerung.

Während in den Anfahrtsstraßen zum Werk SA, SS und Arbeitsdienst Spalier bilden, hat die Hitlerstandarte auf dem Platz Aufstellung genommen. Überall stehen umflort die Sturmabteilungen der SA und SS, die Ehrenzeichen des Arbeitsdienstes und die Fahnen der Deutschen Arbeitsfront. Kränze über Kränze werden herbeigebracht. Man sieht letzte Grüße des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, der Reichszeitung der NSDAP, einen großen Vorbeerstein auf schwarzem Tuch gebettet, den eine Gruppe von Feuerwehrlenten der Stadtwerke Wittenberg ihren toten Arbeitskameraden bringt, weiter einen riesigen Kranz von Dr. Robert Ley mit der Aufschrift „Ihr starbt für Deutschland, Euch unsere Treue“.

Die zur Trauerfeier erschienenen Angehörigen werden von SS-Kameraden auf ihre Plätze geleitet.

Die Reihen der Trauergäste füllen sich langsam. Man sieht den Reichsminister, Generaloberst von Blomberg, Ministerpräsident General der Flieger Göring und die Reichsminister Dr. Frick, Rust, Dr. Goebbels, Dr. Franz, weiter Reichsorganisationsleiter Dr. Ley,

Reichsleiter Rosenberg, Stabschef Luge, Baldur von Schirach, sowie die Reichsstatthalter Mutschmann und Kaufmann.

Eintreffen des Führers.

Von Pieskeritz ist der Führer herangekommen, um Abschied zu nehmen von den Toten von Reinsdorf. Der Führer geht vorbei an dem Spalier der Leibhandarte. Zwei SS-Männer tragen einen riesigen Kranz roter Rosen, den der Führer den Toten von Reinsdorf widmet. Schweigend erhebt sich alles zum Gruß des Führers.

Die Teilnahme des Führers bei der Beisetzungsfeier verdeutlicht am stärksten, daß das ganze Volk mit den Hinterbliebenen um die Toten trauert. Der Führer weilte Dienstag früh noch in Nürnberg und hat sich dann auf dem schnellsten Wege nach Reinsdorf begeben.

In der Begleitung des Führers befanden sich Reichsführer der NSDAP, Obergruppenführer Brücker, Reichspressesher Dr. NSDAP, Dr. Dietrich und der SS-Obergruppenführer Dietrich.

Die Trauerfeier.

Nachdem die Trauermusik verklungen war, sprach zunächst als Geistlicher der evangelischen Kirche Landesbischof Peter aus Magdeburg. Er richtete an die Hinterbliebenen zu Herzen gehende Trostmorte und stellte ihnen vor Augen, daß die Opfer der Explosionskatastrophe als Helden gestorben sind, denen in dieser Stunde das ganze Volk sein Mitgefühl zuwendet. Mit dem neuen Geist der völkischen Zusammengehörigkeit müsse man diese Prüfung überstehen. Kaum sei das Unglück bekannt geworden, da habe sich die Hilfsbereitschaft von allen Seiten in einer eindrucksvollen Mobilisierung der Kräfte gezeigt. Er entnahm dem tragischen Ereignis als Mahnung das Gelübnis für die Ueberlebenden, zusammenzufassen im Geist der Kraft, der Liebe und der Zuht.

Alsdann sprach Propst Dr. Winkelmann für die katholische Kirche. Er überbrachte die herzlichste Teilnahme des Propstes und des Erzbischofs Dr. Klein von Paderborn. Die Opfer von Reinsdorf gaben mit ihrem Lebensopfer, so sagte er, das Letzte, was man seinem Volke geben kann. Für uns ergibt sich daraus die Mahnung, auch unsere Pflicht, wo wir auch stehen mögen, bis zum Letzten zu erfüllen.

Dann sprach der Betriebsführer des Werkes Dr. Mathias und widmete den toten Arbeitskameraden im Namen der ganzen Belegschaft einen letzten Gruß. In Schicksalsgemeinschaft fühle sich die Belegschaft des Werkes mit den toten Helden verbunden. Er dankte dem Führer und Reichsführer für sein hilfreiches Eintreten und mit ihm den Ministerien und den Amtsträgern der Arbeitsfront. Auch für die Anteilnahme des ganzen In- und Auslandes sprach er seinen Dank aus.

Gauleiter Staatsrat Jordan sprach im Namen der NSDAP herzlichste Worte des Gedenkens. Wie diese toten Kameraden im Leben zusammenstanden, so liegen sie zusammen im Grab. Das stille Heldentum hat auch in ihrer Todesstunde Taten treuester Kameradschaft von unsterblicher Größe vollbracht. In diesen Särgen stehen nicht nur die Hinterbliebenen, nicht nur die Kameraden des Betriebes, nicht nur die Männer des so schwer getroffenen Ganges, an

dieser Bahre steht mit dem Führer die ganze Nation. In tiefer Ehrfurcht sende ich meinen toten Kameraden den letzten Gruß.

Im Auftrag des Führers legte Jodann

General Göring

den Kranz des Führers nieder und betrat die Kanzel.

Er führte etwa folgendes aus: Im Auftrag des Führers, im Namen der deutschen Reichsregierung spreche ich hier an den Särgen unserer toten Kameraden den Angehörigen das tiefste Mitgefühl des Führers und der Reichsregierung aus. Wie alle Volksgenossen sind in erster Linie der Führer und Reichsführer und die Männer von der Partei und Staat tief erschüttert über ein Unglück von solchem Ausmaß. Es könnte uns fürwahr schwach machen, lebten wir nicht in einem Volk und einem Reich, das wieder auferstanden ist zur Freiheit und zur Ehre.

Und in dem jeder einzelne Volksgenosse den letzten Einsatz wagen wird, wenn es die höchsten Güter der Nation gilt. So sind auch diese treuen Arbeitskameraden gefallen für das neue Reich, gefallen für die Auferstehung des Volkes, und so gewaltig und erschütternd der Tod hier eingegriffen hat, so erpringt doch auch aus diesen Opfern, aus dem Tod dieser tapferen Arbeitskameraden ein großer Segen für das ganze Volk und für die ganze Nation. Denn in der Art und Weise, wie heute das ganze Volk, an der Spitze der Führer, sich zu diesen toten Arbeitskameraden bekennen, erweist sich jene wunderbare Geschlossenheit der Nation, die neu erstanden ist, erweist sich aber auch, daß gerade der deutsche Arbeiter sich wieder zurückgefunden hat in eine neue Heimat, wieder Fuß gefaßt hat in seinem Volke, wieder wertvollstes Mitglied der Volksgemeinschaft geworden ist.

Es erweist sich für die Hunderttausende der Arbeitskameraden und alle Volksgenossen, daß wir wieder eins geworden sind in Freude, vor allem aber auch im Leid. Der Geistliche hat von dem Geist der Kraft gesprochen. Zu dem wollen auch wir uns bekennen, denn aus diesem Opfer soll wieder Kraft entstehen. Das ist das Große: daß heute nicht mehr umsonst der deutsche Mensch in den Tod geht, sondern daß jeder einzelne damit ein großes Opfer am Altar des Vaterlandes niederlegt. Das ist der stärkste Trost, der Ihnen in der Allmacht Gottes gegeben werden kann, daß auch die Helden eingetreten sind für den notwendigen Aufbau unseres Volkes.

Mögen die anderen Hunderttausende von Arbeitskameraden nicht schwach werden, sondern erkennen, daß es ein hoher Mut ist, aber daß er notwendig ist, dort zu arbeiten, wo die Gefahr so nahe beim Leben ist. Wenn heute die neue Wehr für das Deutsche Reich geschaffen ist, so haben auch sie mitgeholfen, die Voraussetzungen zu schaffen und damit die Voraussetzungen für den Frieden unseres Volkes.

Mögen Sie, meine Angehörigen, im Namen des Führers die hohe und herrliche Gewißheit als Trost mitnehmen: Ihre Angehörigen starben, auf daß Deutschland lebe!

Mit dem Trauermarsch aus der Götterdämmerung, dem Deutschland- und Horst-Wesselied fand die erhebende Feier gegen 13 Uhr ihr Ende.

Einigung in London

über ein deutsch-englisches Abkommen in der Flottenfrage.

DNB. London, 18. Juni. Die deutsche Delegation hat sich mit der englischen Delegation heute über ein Abkommen in der Flottenfrage geeinigt. Die Veröffentlichung des Abkommens erfolgt heute in London um 18 Uhr.

*

S. London, 18. Juni. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die deutsch-englischen Flottenverhandlungen sind in ein entscheidendes Stadium gerückt. Die für gestern nachmittag geplante Vollendung mußte verschoben werden, da noch einige technische Einzelheiten geregelt werden mußten, die die Anwendung des 3prozentigen Verhältnisses auf die einzelnen Schiffsklassen und das Bauteil betreffen dürften. In gewissen britischen Kreisen hat man diese Verzögerung vielleicht nicht ganz ungern gesehen, da man die Stellungnahme Frankreichs abwarten mußte, bevor der Schlußtritt unter die Abmachung mit Deutschland gesetzt werden kann.

Die französische Antwort ist bis zur Stunde noch nicht in London bekannt. Soviel ist jedenfalls sicher, daß der britische Botschafter in Paris gestern nochmals verjagt hat, Caval von der Ungefährlichkeit der deutsch-englischen Vereinbarung für Frankreich zu überzeugen. Hier in London sieht man den Dingen gelassen entgegen, zumal die bereits überreichte italienische

Antwort, die sehr kurz ist und sich eine ausführliche Stellungnahme für später vorbehält, die Befürchtung zu widerlegen scheint, daß Paris und Rom gemeinsam verjungen würden, das Londoner Ergebnis zum Scheitern zu bringen. Sehr gegen den Wunsch einiger Leute im Foreign Office

war die britische Admiralität entschlossen, die Vereinbarung mit dem Deutschen Reich heute unter Dach und Fach zu bringen.

Diese Absicht geht aus den Meldungen der Morgenblätter klar hervor. Die „Morning Post“ schreibt: Die gestrige Besprechung drehte sich um weitere Erläuterungen, wie die Deutschen die 35 Prozent praktisch für die einzelnen Kategorien anwenden wollen. Man erwartet, daß heute eine Vollendung beider Delegationen stattfinden wird, bei der die technischen Sachverständigen das Ergebnis ihrer Unterhaltung mitteilen werden. Tatsächlich haben schon gestern spät abends die Diplomaten, d. h. Ribbentrop und Craigie stundenlang über die letzte Fassung verhandelt.

*

T. Paris, 18. Juni. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die französische Antwort auf die englischen Flottenverhandlungsnotiz wird heute durch den französischen Botschafter in London überreicht.

Weg und Ziel des Theaters.

Eine grundlegende Rede von Dr. Goebbels bei der Reichstheaterwoche in Hamburg.

Hamburg, 18. Juni. Die große Kundgebung der Reichstheaterkammer anlässlich der zweiten Reichstheater-Festwoche in Hamburg am Montagmorgen erhielt ihre besondere Bedeutung durch eine grundlegende Rede von Reichsminister Dr. Goebbels über das deutsche Kunst- und Kulturleben. Der festlich geschmückte Saal der Musikhalle war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Dr. Goebbels stürmisch begrüßt, erschien. Als Auftakt der bedeutungsvollen Kundgebung spielte das Philharmonische Staatsorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Eugen Jochum die Egmont-Ouvertüre von Beethoven.

Mit stürmischen Kundgebungen begrüßt nahm sodann

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort.

Die Kunst ist eine Leidenschaft, so begann Dr. Goebbels, die den ganzen Menschen erfordert und ausfüllt. Es gibt kein größeres Glück unter den Menschen, als ihr dienen zu dürfen, und ein Staatsmann kann sich nichts Höheres zur Ehre anrechnen, als ihr die Wege bereiten zu helfen. Denn große Künstler ihre persönliche Eigenart besitzen, so haben sie ein Recht dazu. Dieses Auslegen der eigenen Individualität aber findet da eine Grenze, wo es sich mit den Interessen der Öffentlichkeit stößt; denn niemand hat das Recht sich nur als Individualität zu fühlen. Er hat darüber hinaus die Pflicht, dem Volke zu dienen und sein Leben und seine Arbeit in den Schaffenskreis des Volkes einzuspinnen.

Diese Pflichten hatte das deutsche Künstertum zu einem großen Teil in den furchtbaren Jahren seit 1918 versäumt und vergessen. Eine Entwicklung, die den Künstler immer mehr von der Zeit und vom Volke trennte, und am Ende die Kunst zu einer bloßen artistischen Spielerei herabwürdigte.

Zu Wirklichkeit aber ist die Kunst nichts als der plastische Ausdruck eines Volkstumes.

Es gibt keine internationale Kunst, die nicht ihren internationalen Wert aus nationalen Ursprüngen geschöpft hätte.

Wir müssen protestieren gegen eine Bühnen- und Filmkunst, die versucht, uns Menschen vorzustellen, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt, die entweder schwarz in schwarz oder weiß in weiß gezeichnet sind. Wir fordern dagegen Menschen, die aus dem Leben herausgenommen sind, Menschen von Fleisch und Blut, die die Sorgen und Freuden unserer Zeit auch in der eigenen Brust beherbergen.

Die eben geschilderten Mängel fanden wir auf der Bühne vor, als wir in Deutschland die Macht übernahmen. Sie konnten aber nur mit Behutsamkeit beseitigt werden, nicht von heute auf morgen, denn die Kunst gehorcht keinem Kommando. Es ist deshalb weit besser, zeitweilig das anerkannte Alte zu pflegen, als sich dem schlechten Neuen zu widmen, nur weil das Neue neu ist, was jedoch andererseits nicht von der Pflicht entbindet, mutig jederzeit nach gutem Neuen Ausschau zu halten und es zu fördern. Darüber hinaus aber haben wir alle Kräfte, die auf den deutschen Bühnen tätig waren, in einer großen Organisation zusammengefaßt. Wenn man aber dem Künstler mit einer stark ausgeprägten Individualität die Möglichkeit gibt, sich organisatorisch auszuleben, dann wird man meistens nur sehr üble Erfahrungen machen. Wenn ein Stand da ist, dann hat der Stand der schaffenden Künstler eine starke und leitende Hand notwendig. Man darf ihn in Fragen, von denen er nichts versteht, nicht sich selbst überlassen. (Beifall.)

Der Kredit des deutschen Künstertums bedurfte der Stimmnahme des politischen Kredits, um überhaupt wieder öffentlich kreditfähig zu werden. Es blieb deshalb auch nicht die Möglichkeit, uns mit bloßen Theoremen zu beschäftigen. Denn die Probleme brannten uns unter den Fingernägeln. Wir mußten handeln; große Bühnen standen vor dem Ruin. Die künstlerischen Existenzen gingen zu Grunde, die Ensembles liefen auseinander. Der Spielplan war verwüstet. Wir durften nicht nur theoretisch nach dem Besten ausschauen, sondern wir mußten das Beste nehmen. Das haben wir getan.

Es ist uns manchmal der Vorwurf gemacht worden, daß wir die deutsche Kunst zu einer bloßen Propagandaangelegenheit herabwürdigten. „Verabwürdigten“, wie? Ist die Propaganda eine Sache, zu der man etwas anderes herabwürdigendes konnte? Ist die Propaganda, wie wir sie verstehen, nicht auch eine Art von Kunst, und hat diese Art von Kunst nicht etwa dem deutschen Volke in den vergangenen 15 Jahren sehr große Dienste getan? Ist die nationalsozialistische Bewegung vielleicht mehr durch die Ideologen oder durch die Propagandisten an die Macht gekommen?

Eine richtige Idee wird sich immer nur durchsetzen, wenn in ihren Dienst gestellt werden: Nützige Mittel der Macht.

Und Macht konnten wir auf keine andere Weise erwerben als durch Eroberung des Volkes. Das Volk wurde dabei nicht allein erobert durch die Ideen, sondern auch durch die Methoden, mit denen die Ideen vorgetragen wurden. Was wäre diese Bewegung ohne die Propaganda gewesen? Und wohin geriet unser Staat, wenn nicht eine wirklich schöpferische Propaganda ihm heute noch das geistige Gesicht gäbe? Ist die Kunst nicht auch eine Ausdrucksform dieser schöpferischen Gestaltungskraft?

Mit Theoremen allein kann man in solchen Notzeiten einem Volke nicht helfen, man muß ihm praktische Möglichkeiten geben, ein neues Leben anzufangen. Das haben wir getan. Wieviel uns noch zu tun übrig bleibt, das wissen wir am besten, die wir Tag für Tag an der Lösung dieser Aufgaben arbeiten.

Es ist bei dieser Jahresversammlung der Reichstheaterkammer meine Pflicht, auf einige Schäden aufmerksam zu machen, die sich im vergangenen Spieljahr innerhalb des deutschen Theaterwesens gezeigt haben. Uns alle bewegt

die Sorge um den Spielplan.

Ich weiß, wie schwer es ist für einen Theaterleiter, einen Spielplan zusammenzustellen, der den modernen Erfordernissen genügt. Ich muß aber betonen, daß der Spielplan der vergangenen Saison zu ausdrucklos gewesen ist. So wenig es genügen konnte, daß im ersten Jahre unserer Revolution nun jeder deutsche Theaterleiter nur in Nationalsozialismus machte, so wenig kann es andererseits gebilligt werden, daß heute Theaterleiter vielfach den Versuch unternahmen, vom Nationalsozialismus

überhaupt nicht zu reden. Es liegt nicht an dem, daß die Ideale unserer Zeit künstlerisch nicht gestaltungsfähig wären. Sie verlangen nur künstlerische Kräfte, die groß genug sind, sie zu gestalten. (Stürmischer Beifall.)

Es genügt nicht, daß der Spielplan sich vom Negativen fernhält, um aber auch ebenso sehr das Positive zu meiden. Es genügt nicht, ein ausdrucksloses Repertoire aufzustellen, das aus der Vergangenheit jene alten Schwarten hervorruft, die zwar nicht direkt gegen den Nationalsozialismus geschrieben wurden, die aber auf der anderen Seite auch nichts von dem Geist unserer Zeit in sich tragen.

Es reicht auch nicht aus, wenn man diesen alten Schwarten von anno dazumal ein paar nationalsozialistische Injektionen eingibt.

Nur Künstler und auf der anderen Seite nur naive Harmonisierender, das ist für unsere Zeit zu wenig. Etwas muß schon hinzukommen.

Es ist auch nicht rechtens, in der Not um das zu spielende Stück, sich nun in zu starkem Umfang auf das Ausland zu werfen. Gewiß, wir sind großzügig in diesen Dingen. Wir haben Achtung vor der Leistung, ob sie dem französischen oder dem englischen oder dem italienischen Volk entspringt. Manchmal aber hat es bei Ueberflucht über manche Spielpläne den Anschein, als gebe es in Deutschland überhaupt keine Dichter. Diese Kalamität hat sich vor allem im Spielplan der Reichshauptstadt bemerkbar gemacht. Die Provinz hat die Stücke gefunden. Man muß

auch einmal den Mut zum Experiment haben.

Es ist gewöhnlich für die künstlerische Kraft eines Bühnenleiters nicht schwerer, ein Serienstück zu finden und dieses Serienstück dann lediglich 300- oder 400mal aufzuführen. Vor allem demoralisiert das Serienstück den Schauspieler, weil es dem Schauspieler keine künstlerische Möglichkeit gibt. Das Serienstück zerstört auf die Dauer die künstlerische Moral. Es läßt keine Vergleichsmöglichkeiten zu. Es ist kein Risiko mehr da. Man beurteilt das Bühnenleben nur nach dem Gesichtspunkt der Kasse. Die Kasse wird voll, und die Herzen werden leer. Die Bühne aber wird am Ende dann nur beherrscht von ein paar Bühnendiktatoren, die die Virtuosität besitzen, ein Serienstück zu schreiben.

Das gleiche Problem ist die Frage

„Star oder Ensemble“.

Es ist für einen Bühnenleiter so einfach, sich einen Star zu engagieren. Man weiß dann, dieser Star macht die Kasse voll,

die anderen Schauspieler sind nur dritte oder vierte Garnitur und haben nur die Aufgabe, dem Star die Stichworte zu seinen Pointen zu geben. Dieser Starunflug ist nicht etwa beseitigt, sondern er grassiert heute noch fort.

Ich halte den Bühnenleiter nicht für einen echten Künstler, der am Anfang der Spielzeit nur Ausschau hält nach einem Serienstück und nach einem Star.

Ein Ensemble zu erziehen, erfordert Zeit, Geduld und Liebe zur Sache, aber am Ende wird auch der große Künstler sich im Ensemble am wohlsten fühlen, denn auch er vergibt sich nichts, wenn er in einem künstlerischen Kollektiv mitspielt, im Gegenteil, auch er kann noch etwas dabei lernen. Und ist er wirklich ein großer Künstler, dann wird er die Kraft besitzen, sich sehr bald unter den gleichen zum Ersten emporzuarbeiten. (Starker Beifall.)

Ich komme nun zur

Grundfrage des künstlerischen Lebens

in Deutschland überhaupt.

Wie steht der Nationalsozialismus zur Kunst und wie steht die Kunst zum Nationalsozialismus?

Es wird hier und da der Standpunkt vertreten, daß der Nationalsozialismus eine politische Lehre sei und sich deshalb ausschließlich mit Politik beschäftigen müsse. Die Kunst gehöre dem Künstler, die Wirtschaft dem Wirtschaftler, die Börse dem Bankier, die Landwirtschaft dem Landwirt, der Kleinhandel dem Kleinhandwerker, das Handwerk dem Handwerker. Das würde auf die Dauer eine vollkommene Auflösung unseres öffentlichen Lebens nach sich ziehen. (Stürmische Zustimmung.)

Der Nationalsozialismus ist nicht nur eine politische Lehre. Er ist eine totale und umfassende Gesamtschau aller öffentlichen Dinge.

Er muß deshalb die selbstverständliche Grundlage unseres gesamten Lebens werden. (Langanhaltende Beifallskundgebungen.)

Wir besitzen nicht den Ehrgeiz, dem Dirigenten vorzuschreiben, wie er eine Partitur zu dirigieren hat, aber was dem Geist unserer Zeit entspricht, darüber behalten wir uns das souveräne Vorrecht vor, zu bestimmen. (Brausender Beifall.) Die Kontrolle, die über uns ausgeübt wird, ruht im eigenen Gemissen. Deshalb treten wir mit einer ehrfurchtigen Scheu an die großen Dinge des Lebens heran. Denn es gibt auf der Erde nichts Erhabeneres, als zu leben, wie unter den Sterblichen die unsterbliche Gottheit in der Kunst Gestalt gewinnt. (Stürmische, immer wieder sich erneuernde Beifallskundgebungen.)

Immer wieder wurde die Rede des Ministers von stürksten Zustimmungskundgebungen unterbrochen und als Dr. Goebbels geendet hatte, setzte ein minutenlanges Beifall ein. Dr. Goebbels wohnte am Abend der Festvorstellung von Dietrich Eckardt's „Heinrich der Hohenstaufe“ im Staatlichen Schauspielhaus bei.

„Gegen die Steuerfänger“.

Ein Vortrag von Staatssekretär Reinhardt über Betriebsprüfung.

Dresden, 18. Juni. Am Montag sprach Staatssekretär Reinhardt im großen Saal des Palastes in Dresden vor fast 1700 Reichssteuerbeamten aus ganz Deutschland. Er behandelte die für die Herstellung der Steuererlichkeit und die Hebung der Steuermoral besonders wichtige Frage der Betriebsprüfung. Die bisherige Nachschau solle durch die Buch- und Betriebsprüfung organisatorisch zusammengefaßt werden. Auch die bisherige Lohnsteuerprüfung werde an die neue Betriebsprüfung angeschlossen werden.

Ohne Steuer, so führte Reinhardt u. a. weiter aus, gebe es keinen Staat und ohne Staat keine Daseinsmöglichkeit. Einer der wichtigsten Grundsätze nationalsozialistischer Steuerpolitik sei, daß die Steuer sozial gerecht sein müsse. Diese Gerechtigkeit werde durch Steuerhinterziehungen aufs schwerste gefährdet. Betrug und Diebstahl seien als eines der schwersten Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft angesehen worden. Die Betriebsprüfung diene der Stärkung und Erhaltung der materiellen Kraft des Staates und der anständigen Volksgenossen. Sie müsse planmäßig sein und alle Be-

triebe erfassen. Den anständigen Betriebsführer wolle sie aufkriegen, und vor unbewußten Uebertretungen der Steuergehalte bewahren. Sie werde sich vielfach auch zum Vorteil der Steuerpflichtigen auswirken.

Der Staatssekretär begrüßte, daß die Betriebsprüfung verpflichtet sei, den Betriebsführer bei der Erfüllung seiner Aufgaben in jeder Weise auch positiv zu unterstützen.

An Hand zahlreicher Einzelfälle wies Reinhardt nach, daß es um die Steuermoral in Deutschland immer noch sehr bedenklich bestellt sei, wenn auch in den beiden letzten Jahren eine merkliche Besserung eingetreten sei. Die Buchprüfungen würden, wenn sich der Apparat einmal richtig eingestellt habe, jährlich einige hundert Millionen Reichsmark bisher hinterzogene Steuergelder erfassen. Zur Zeit seien von den Betrieben, bei denen die Buchhaltung nicht durch kaufmännisches Personal, sondern durch den Betriebsführer, seine Ehefrau oder andere Verwandte erledigt würde, etwa 5 v. H. in Ordnung. Bei etwa 55 v. H. würden die Bücher unordentlich geführt. 30 v. H. gäben bei der Voranmeldung zur Steuerzahlung wahrheitswidrig zu niedrige Beträge an. In 10 v. H. der Fälle würden zu Täuschungszwecken „doppelte“ Bücher geführt. Im kommenden Steuerverwaltungsjahre würden aus den bisherigen Sollvorschriften für die ordnungsmäßige Betriebsführung Maßvorschriften werden. Nach den Berichten der Buchprüfer führten 30 v. H. aller Gewerbetreibenden nur unvollständig Bücher.

Zum Schluß kündigte Staatssekretär Reinhardt an, daß vom nächsten Jahr ab jeder Steuerbeamte die Buchführung und das Abschluß- und Bilanzwesen vollkommen beherrschen müsse, andernfalls er die Prüfung nicht bestche.

Die Nation hilft!

Aus allen Teilen des Reiches sind in tiefer Verbundenheit mit den Hinterbliebenen der Opfer des Unglücks von Reinsdorf reichliche Spenden eingegangen. Bei der Verteilung der Spenden werden selbstverständlich die Familien, in denen minderjährige Kinder den Vater verloren haben, besonders berücksichtigt.

Das Central-Relief-Comitee in New York hat an den Bürgermeister in Reinsdorf folgendes Telegramm gerichtet: „Unser Komitee, erschüttert von der Katastrophe, möchte hundert betroffenen Familien durch Sie mit Lebensmitteln versorgen. Unser Lager bei Badmann-Bremen angewiesen, hundert Nahrungsmittellisten zu ihrer Verfügung zu halten. Badmann erwartet Ihre Dispositionen.“

Der Betriebsführer der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz, Pa. Hans Goebels hat zehn Patenschaften für arme Kinder übernommen. Zur Beseitigung der Not wird jedem dieser Kinder eine Ausbildungsbezug. Aussteuerversicherung in Höhe von 1000 Mark übergeben.

Der apostolische Nuntius brachte bei einem Besuch im auswärtigen Amt das Beileid des hl. Stuhles zum Ausdruck, ebenso sprach der sowjetrussische Botschafter Reichsaussenminister von Neurath das Beileid seiner Regierung aus.

Im Laufe des Montag konnten von den aufgefundenen Toten wiederum fünf erkannt werden, so daß jetzt 44 Opfer erkannt sind.

Der Dank des Handwerks an den Führer.

DNB. Frankfurt a. M., 18. Juni. Reichshandwerksmeister Schmidt hat an den Führer folgendes Danktelegramm geschickt:

„Mein Führer! Das in Frankfurt versammelte Handwerk dankt für die Grüße und Wünsche, welche Sie dem Reichshandwerkertag übermittelten. Ich melde den Abschluß der Organisationsarbeit auf der Grundlage der nationalsozialistischen Gesetgebung für das Handwerk. Einfaß- und tabereit steht dieses Handwerk einig und geschlossen hinter Ihnen, mein Führer. Es wird seinen Leistungswillen und Gemeinschaftsgeist unter Beweis stellen, und es wiederholt sein Ihnen gegebenes Treuegelöbniß. (gez.) Schmidt.“



Die Handwerker, die in einer Sternfahrt zu Rad aus allen Teilen des Reiches nach Frankfurt a. M. geeilt waren, werden vom Reichshandwerksmeister Schmidt begrüßt. An dieser Sternfahrt haben etwa 1000 Meister, Gesellen und Lehrlinge teilgenommen.

(Scherls Bilderdienst, K)

Amerikareise Macdonalds?

London, 18. Juni. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ meldet in großer Aufmachung, daß der Präsident des Staatsrates, Ramsay MacDonald, möglicherweise als englischer Sonderbotschafter nach Washington reisen werde. Ministerpräsident Baldwin, Außenminister Hoare und Eden seien sich der großen Bedeutung einer englisch-amerikanischen Verständigung bewußt.

Das Blatt weist in diesem Zusammenhang auf kürzliche Reden Baldwins und Edens hin, in denen von der Notwendigkeit einer englisch-amerikanischen Zusammenarbeit die Rede war. Die Minister seien der Ansicht, daß eine offene, umfassende und zwanglose Besprechung zwischen einem englischen Kabinettsmitglied und Roosevelt sowie anderen amerikanischen Staatsmännern gegenwärtig von großem Nutzen sein könne.

Der politische Mitarbeiter der „Daily Mail“ spricht ebenfalls davon, daß Macdonald vielleicht eine diplomatische Mission nach den Vereinigten Staaten unternehmen wird. Man halte Macdonald für eine solche Aufgabe sehr geeignet, da er bereits in der Vergangenheit diplomatische Erfolge in Washington erzielt habe. In englischen Regierungskreisen bestehe der Wunsch, auf einer Zusammenkunft englischer und amerikanischer Vertreter die dringlichen Probleme erörtert zu sehen.

Einigung in Tschachar?

Bereinigung des chinesisch-japanischen Zwischenfalls.

DNB, Tschangtschun, 18. Juni. Nach Abschluß einer fünfständigen Nachtigung der japanischen Generalstabsoffiziere wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Japaner den Zwischenfall in der Provinz Tschachar (wegen der Verhaftung von vier Angehörigen der Kwantung-Armee) als bereinigt ansehen würden, falls die Behörden in Tschachar die bereits mündlich angenommenen japanischen Forderungen durchführten. Die Führer der Kwantung-Armee sollen auf der Sitzung ihre Befriedigung darüber ausgedrückt haben, daß man hinsichtlich Nordchinas zu erfüllen.

Mit der Einschiffung der in Nordchina stationierten Truppen, deren Ablösung durch die Ereignisse in Nordchina verzögert worden war, ist dieser Tage begonnen worden.

Zwei chinesische Kreuzer entflohen.

DNB, London, 18. Juni. Zwei chinesische Kreuzer sind, einer Meldung aus Hongkong zufolge, auf geheime Anweisung von Kanton bei Nacht und Nebel aus Kanton entflohen. Die Schiffe waren seinerzeit von der Kantonregierung beschlagnahmt und zu den Kantoneseen übergegangen.

Sie wurden von den Forts von Kanton unter Feuer gesetzt. Sie entkamen mit leichten Beschädigungen nach Tschengtschau, einer Insel bei Hongkong. Sie wollen in britische Gewässer einfahren. Falls sie ihre Absicht verwirklichen, würden heikle Fragen des internationalen Rechts aufgeworfen sein.

SA-Oberscharführer erstochen.

Mün a. Rh., 18. Juni. In der Nacht zum Sonntag wurde der 20jährige SA-Oberscharführer Franz Schmidt aus Beuel bei Bonn von dem 20jährigen Christian Stoeder aus Beuel erstochen. Die Motive zu der Tat sind noch nicht geklärt.



Die erste Mustering nach dem Wiedergewinn der Wehrfreiheit.

Die Mustering der Jahrgänge 1914 und 1915, von denen bekanntlich der eine zum Heeresdienst eingezogen wird, während der andere für den Arbeitsdienst zur Verfügung steht, hat begonnen. Blick in ein Musteringlokal der Reichshauptstadt.

(Scherls Bilderdienst, K.)

Raubmörder Baumann hingerichtet.

Die Sühne für die Mandacher Bluttat.

Frankenthal, 18. Juni. Die Justizpressestelle beim Landgericht Frankenthal teilt mit: Am 17. Juni 1935, vormittags 6 Uhr, ist in Frankenthal der am 8. September 1907 geborene Wilhelm Baumann hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Frankenthal wegen Raubmordes an der Frau und der 21jährigen Tochter des Bauern Eduard Amberger aus Mandach zum Tode verurteilt worden war.

Der Führer und Reichskanzler hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil für die aus seiner Geldgier begangene, sprudelnde und roh durchgeführte Tat allein die Todesstrafe die gerechte Sühne bedeutet. Dagegen hat der Führer und Reichskanzler die gegen den mitverurteilten Jakob Scheuermann erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Demit hat die am 5. April 1934 in Mandach verübte bestialische Mordtat ihre gerechte Sühne gefunden. Baumann war damals mit Scheuermann in das Anwesen des Landwirts Amberger eingestiegen, hatte abgewartet, bis Amberger ins Feld gefahren war und dann die Frau und die Tochter in roher Weise ermordet. Den beiden Tätern war damals ein Geldbetrag von 30 RM. in die Hände gefallen.

Gallen- und Kindermörder hingerichtet.

Berlin, 18. Juni. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute früh ist im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee der am 31. März 1900 geborene Erich Sehlke hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Berlin wegen Mordes in zwei Fällen zur zweimaligen Todesstrafe verurteilt worden ist. Der Verurteilte hatte am 28. Juni 1934 seine Frau zuvor von ihm geschiedene Ehefrau und sein 8½ Monate altes Kind überfallen und durch Beiläufige getötet.

Selbstmordwelle über Budapest.

Budapest, 18. Juni. Eine Selbstmordwelle über Budapest, der in der Nacht zum Samstag 28 Personen zum Opfer fielen, setzte sich am Montag fort. Die Blätter berichteten, daß am Sonntag weiter 24 Personen verletzten, ihrem Leben ein Ende zu machen. Davon sind acht gestorben. Weiter berichten die Blätter, daß eine junge Gutsbesitzerstochter ihren Verlobten auf einer Motorradfahrt wegen Untreue durch Kopfschuß tötete und dann die Waffe gegen sich selbst richtete. Beide stürzten tot von dem Motorrad, das an einem Baum gestellte.

Beim Besuch des Eiseltrennens tödlich verunglückt. Leider hat der Massenverkehr am Sonntag beim Eiseltrennen ein Todesopfer gefordert. In den Vormittagsstunden stürzten bei Brück an der Ahr zwei Motorradfahrer so schwer, daß der Beifahrer sofort getötet wurde. Der Lenker wurde schwer verletzt ins Ahenauer Krankenhaus eingeliefert.

Mexikos neues Kabinett.

Mexiko, 18. Juni. Die Zusammenfügung des neuen mexikanischen Kabinetts ist am Montag spät abends bekanntgegeben worden. Die neue Kabinettsliste enthält keine Namen besonders radikalistischer Politiker. Die radikalen Mitglieder des früheren Kabinetts sind nicht in das neue Kabinett übernommen worden. Der frühere Außenminister Portes Gil hat bereits das Präsidium der nationalrevolutionären Partei übernommen. Wie es scheint, ist nunmehr Beruhigung im politischen Leben Mexikos eingetreten, zumal General Calles mitteilen ließ, daß er sich gänzlich aus der Politik zurückziehen werde.

Die vom früheren Landwirtschaftsminister Carrido Canabal nach der Hauptstadt geführten radikalen Rothemden, die sich zahlreiche Bluttaten zuschulden kommen ließen, sind wieder abtransportiert worden.

GÜLDENRING

Mit Goldmundstück

4PF.

Bevor Sie diese Zigarette anzünden, werfen Sie vielleicht einen Blick auf ihre äusseren Kennzeichen. Sie trägt als Garantie für guten Tabak unser Hauswappen, ferner ein Wasserzeichen als Garantie für gutes Papier, und schliesslich die Bezeichnung 13% F.G. als Garantie für den Grad ihrer Frischhaltung.

13% F.G. bedeutet, dass die Zigarette mit dem Feuchtigkeitsgehalt verpackt worden ist, der das Höchstmass an Qualität gewährleistet. Die Tropenpackung der GÜLDENRING sorgt dafür, dass Aroma und Feuchtigkeit nicht mehr vorzeitig verdunsten können.

Haus Koenig
G.M.B.H.

Turnen / Regatt / Regat

Der 2. Tag der Kieler Woche.

Norwegen siegt im Preis des Reichskanzlers.

Kiel, 18. Juni. In den Kieler Yachthäfen, insbesondere im Olympia-Hafen mit den wertvollen Yachten von zehn Nationen, herrscht seit dem frühen Morgen reges Leben. Der zweite Teil der Kieler Woche, der bei gutem Segelwetter neue Kämpfe mit sich bringen wird, ist angebrochen. Auch heute fahren zahlreiche Zuschauerdampfer auf die Förde, um die Wettkämpfe zu beobachten.

Mit den Wettfahrten auf der Außenbahn haben am Sonntag die Sonderwettfahrten um den Preis des Reichskanzlers, den Preis des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und den Preis des Reichskriegsministers begonnen. Am Vormittag erfolgte u. a. der Start der Seckreuzer zu der großen Wettfahrtrunde um die Insel Fehmarn, der genau wie die Starts auf der Außenförde vom Startschiff „Urdine“ vor dem Falkensteiner Strand erfolgt. Die Wettfahrten auf der Binnenbahn werden von schon bei den ersten internationalen Marinepokalssegelwettfahrten außerordentlich bewährten Start- und Zieleinrichtungen auf der Seidtsbrücke geleitet.

Am Montag wurden die Wettfahrten fortgesetzt. Auf der Außenbahn startete die 6 Meter-Klasse im Kampf um den Preis des Reichskanzlers, an dem fünf Nationen beteiligt waren. Die zweite Fahrt brachte hier bereits die Entscheidung, denn die norwegische Yacht „Wite Lady“ (H. S. Hartner) sicherte sich durch ihren abermaligen Sieg die Ehrengabe des Führers.

In der 8 Meter-Klasse wurde die Entscheidung durch den Sieg des Neubaus „Waterland“ (Nietzsche-Stettin) vor der Gruppe „Germania“ und der Vortagsiegerin „Olga“ dagegen hinausgeschoben.

Auf der Innenbahn räumte der kräftige Wind unter den Olympia-Jollen stark auf. Nicht weniger als 15 Boote schieden aus. „Hedermans“ (Böhler) und „Min Jong“ (Kooogmann) kamen in ihren Gruppen zum Sieg, in der dritten Gruppe blieb diesmal „Jan Braß“ (Memmo-Hamburg) erfolgreich.

Tennismeisterschaft der Junioren

Hildebrandt-Mannheim und Fr. Heidmann-Berlin.

Am Sonntagmittag wurden in Frankfurt auf den Anlagen des SG 1880 Frankfurt die Deutschen Tennismeisterschaften der Junioren und Juniorinnen zu Ende geführt. Das Wetter war am Sonntag wieder günstiger, wenn auch ein scharfer Wind die Ballkontrolle und Genauigkeit der Schläge erschwerte. Trotzdem gab es spannende und auch in der Leistung zufriedenstellende Kämpfe, so daß die etwas zahlreicher als an den ersten Tagen erschienenen Zuschauer auf ihre Rechnung kamen.

Bei den Junioren holte sich der Vorjahresmeister Hildebrandt II-Mannheim auch diesmal wieder den Titel. Sein Endspielgegner war Dettmer-Gelsenkirchen, der den Mannheimer nach einer verhältnismäßig leicht errungenen Führung offenbar etwas unterschätzte. Hildebrandt rief sich im zweiten Satz außerordentlich zusammen und siegte dann im dritten über den immer mehr nachlassenden Westfalen noch sehr glatt. Mit 3:6, 9:7, 6:2 sicherte sich der Mannheimer ein zweites Mal den Titel. In der Vorkampfrunde hatte er Dabach-Köln glatt 6:2, 6:4 geschlagen, während Dettmer über Raffler-Ludwigshafen nach Kampf 6:3, 7:5 ins Schlussspiel gekommen war.

Den Titel im Junioren-Einzel holte sich mit Ursula Heidmann-Berlin die beste Spielerin des Wettbewerbs verdient. In der Schlusrrunde leistete Hildebrandt-Frankfurt/Main nur im ersten Satz starken Widerstand, um dann im zweiten recht schnell die gute Linie zu verlieren. Mit 7:5, 6:1 blieb die Berlinerin schließlich erfolgreich.

Einen schönen Endkampf gab es im Junioren-Doppel zwischen der Mannheim-Ludwigshafener Kombination Hildebrandt II/Kaiser und den Westfalen Dettmer/Roch. Hildebrandt/Kaiser waren bei weitem besser eingespielt und auch schlagfertiger, so daß ihr 6:2, 10:8-Sieg vollkommen verdient ist. Aber besonders im zweiten Satz leisteten die ähnen Westfalen härtesten Widerstand; die ausgezeichneten Leistungen aller vier Spieler lösten häufig großen Beifall bei den Zuschauern aus. Meister: Hildebrandt II/Kaiser.

Die letzte Entscheidung war die im Doppel für Junioren. Hier standen sich die Rheinländerinnen Fuchs/Kaesmann und Antrecht/Debusmann-Frankfurt/Main gegenüber. Nach langem, hartnäckigem Kampf gewannen die beiden Frankfurterinnen knapp 7:5, 4:6, 6:4 den Titel.

Der Reichssportführer gibt bekannt:

Auszug aus den Ausführungsbestimmungen zur Bekanntmachung über die amtliche Anerkennung von Turn- und Sportvereinen vom 1. Juni 1935.

1. Antragsberechtigte. Die Ausstellung der Anerkennungsbescheinigungen kann auf Antrag ohne weiteres an sämtliche Reichsbundvereine — sofern sie die Einheitsleistungen angenommen haben — erfolgen. Vor der Anerkennung anderer Vereine ist in jedem Falle meine Zustimmung erforderlich. Sie wird nur in ganz besonderen Fällen erteilt werden.

2. Benutzung von Antragsvordrucken. Hierzu fordert der Verein bei dem für seinen Sitz zuständigen Bezirksbeauftragten des Reichssportführers die Antragsvordrucke (rot und weiß) unter Beifügung eines mit Druckfarbe portofrei zu machenden und mit der Aufschrift des Vereins versehenen Briefumschlages an.

3. Einreichung der Anträge und Gebühren. Nach Empfang derselben fällt er die beiden Vordrucke genau aus und schickt sie dem Beauftragten des Reichssportführers unter Beifügung der Ausstellungsgebühr von RM. — 50 für eine Bescheinigung, RM. — 75 für zwei und weiteren RM. — 25 für jede weitere Anerkennungsbescheinigung. Vereine, die mehrere Abteilungen bzw. Spielmannschaften haben, welche unter Umständen an einem Tage nach verschiedenen Richtungen reisen müssen, werden tunlichst eine entsprechende Anzahl Bescheinigungen beantragen. Im allgemeinen können ausgestellt werden: für Vereine bis zu 50 Mitgliedern 2—3 Bescheinigungen, bis zu 100 Mitgliedern 4 Bescheinigungen, bis zu 150 Mitgliedern 5 Bescheinigungen, bis zu 200 Mitgliedern 6 Bescheinigungen, bis zu 300 Mitgliedern 7 Bescheinigungen, bis zu 500 Mitgliedern 8 Bescheinigungen, bis zu 750 Mitgliedern 10 Bescheinigungen und für jede weiteren angefangenen 250 Mitglieder je 2 Bescheinigungen.

Fahrpreisermäßigung für Sportzwecke.

Durch Veröffentlichung im Tarif- und Verkehrsanzeiger hat die deutsche Reichsbahn eine Fahrpreisermäßigung für Sportzwecke (Wettkampfermäßigung) eingeführt.

Zur Inanspruchnahme dieser Ermäßigung ist erforderlich: 1. Anerkennung des Vereins durch den Reichssportführer, 2. die Vorlage eines besonderen Antrages beim Abgangsbahnhof. Die Antragsvordrucke sind auf jedem Bahnhof zum Stückpreis von 1 Pfg. erhältlich.

Das Nähere über die Ausgabe der Anerkennungsbescheinigungen ist durch meine Bekanntmachung vom 1. Juni 1935 nebst Ausführungsanweisung bestimmt. Das Nähere über die Ausgabe der Mitgliedsarten wird durch die 5. Verordnung des Reichsbundes für Reisebestimmungen vom 5. Juni 1935 geregelt. i. B. gen. Breitmeyer.

Fußball-Ergebnisse.

Privatspiele. FC. Eutingen — SV. 04 Raftatt 4:3. Sportklub Pforzheim — DSV. Pforzheim 5:1. Viktoria Engberg — SVgg. Bruchsal 5:1. FC. Eutingen — Germ.-Union Pforzheim 3:2. SV. Durlach — SpVgg. Trofingen 0:5. VfB. Gröbningen — VfR. Durlach 1:1. FC. Mengen — VfB. Engen 1:1. SpVgg. Heilbronn — VfR. Pforzheim 4:0. VfB. Kuppenheim — Germania Durlach 4:1. VfB. Marzell — VfB. Bruchsal 0:10. VfB. Gaggenau — VfB. Raftatt 04 2:4. VfB. Weiertheim — SpVgg. Durlach-Alte 3:3. VfB. Darlanden — VfB. Müppur 5:1. Olympia Kirrlach — SpVgg. Durlach 0:1. SpV. Altrüchheim — VfB. Weiertheim 2:4. SpV. Rheinhausen — VfR. Darlanden 3:1. Olympia Neulussheim — Sp. C. Reilingen 9:0. VfB. Bruchsal — VfB. Langensteinbach 0:0.

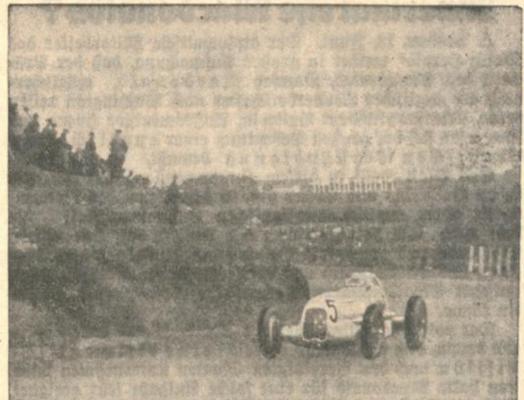
Sportfest in Egenstein. VfB. Hochstetten — VfB. Anielingen 3:1. VfB. Blaufelden — VfB. Bulach 3:9. VfB. Egenstein — VfB. Neureut 0:0. VfB. Blaufelden — VfB. Anielingen 4:2. VfB. Hochstetten — VfB. Bulach 12:0. Sieger Hochstetten.

Sportfest in Staufenberg. Raftatt 04 Ref. — VfB. Ref. 2:1. VfB. Steinmauern — VfB. Hörden 2:1. VfB. Rotenfels — VfB. Ottenau 6:2.

Sportfest in Eittingen. VfB. Eittingen — VfB. Darlanden 1:1. VfB. Eittingen II — VfB. Reichenbach 4:3. VfB. Eittingen III — VfB. J. 1:4. VfB. Reichenbach — VfB. Langensteinbach 3:0. VfB. Bulach — VfB. Schöllbrunn 2:1.

Sportfest in Friedrichstal. FC. Esch — VfB. Eisingen 1:1. FC. Esch II — VfB. Graben komb. 5:5. VfB. Friedrichstal — VfB. Forst komb. 8:1.

Sportfest in Welschnieurent. FC. Welschnieurent — VfB. Anielingen 1:1. FC. Eschtern — Bulach 5:3. VfB. Welschnieurent II — FC. Welschnieurent II 1:1. Welschnieurent I. — Mühlburg J. 0:4. VfB. Welschnieurent — VfB. Mühlburg Ref. 1:2.



M.-B.-Materndienst. Mercedes-Benz siegt im „Internationalen Eitelrennen 1935“ durch gleich überlegene Leistungen wie in Monaco, Tripolis und auf der Avus. Der Sieger Rudolf Caracciola.

Raftatter Tennisklub beim RFB.

Am vergangenen Sonntag fand auf den Plätzen des RFB das traditionelle Tennisturnier zwischen dem Raftatter Tennisklub und der Tennisabteilung des RFB statt. Während im vergangenen Jahr die Raftatter einen überlegenen Sieg landen konnten, gelang es diesmal den Gästen aus der Kurstadt Reananche zu nehmen. Allerdings leisteten die Raftatter hartnäckigen Widerstand, so daß die Raftatter nur mit dem knappen Resultat von 10:9 Punkten und 295:222 Spielen gewinnen konnten.

SGC. Pforzheim muß absteigen.

In diesem noch rückständigen Punktspiel wurde endgültig die Absteigsfrage in der Gruppe 2 der Bezirksklasse Mittelbaden entschieden. Durch das unentschiedene Ergebnis ist nun der Pforzheimer SGC zum Abstieg in die Kreisklasse verurteilt. Durch einen 3:0-Sieg hätte sich die Pforzheimer Mannschaft auf Grund des besseren Torverhältnisses noch retten können. Selbstverständlich gingen die Gäste weitaus unbeschwerter in diesen Kampf wie die Platzmannschaft, denn Mühlacker hatte ja nichts weiter zu tun, als sein Tor reinzuhalten. Und dieses Vorhaben glückte der Mühlacker Mannschaft ausgezeichnet. Nach dem verlorenen Verlauf der ersten Halbzeit glaubte man kaum mehr an eine günstige Wendung für die Einheimischen. Tatsächlich waren auch die Gäste während des zweiten Teiles des Spieles nunmehr durch den Wind begünstigt, und hatten mehr vom Spiel wie der Platzverein. Gegen Ende des Spieles sah man den SGC stark im Drängen, aber leider ohne Erfolg. Kurz vor Schluß verwirkte der SGC-Tormann noch einen Fautelfmeter, der von den Gästen verschossen wurde. Schiedsrichter Hoferer, Karlsruhe, leitete das Spiel einwandfrei.

Auftiegsispiele.

Amicitia Biernheim — VfR. Konstanz 5:0.

Die große Zahl der Zuschauer, etwa 2000, war ein Beweis für die Wichtigkeit des Spieles. Auch ein Beweis dafür, welches großes Interesse Biernheim und Umgebung der Aufstiegsmöglichkeit der Amicitia Biernheim in die Gauliga entgegenbringt. Man schätzte die Spielstärke der Konstanzer sehr hoch ein und war wegen eines Sieges der Biernheimer etwas skeptisch eingestellt. Das Torergebnis aber und der Spielverlauf zeigten nicht die angenommene Spielstärke der Gäste. Amicitia zeigte schon in der ersten Viertelstunde des Spieles, daß sie dem Gegner nicht nur gewachsen, sondern was das Können anbelangt, den Gästen sogar überlegen war. Von Anfang an hatten die Einheimischen das Selt in der Hand, und da sich die Gäste überhaupt nicht zurecht finden konnten, entwickelte sich das Spielgeschehen meist in der Konstanzer Spielhälfte ab. Mit Wind und Sonne im Rücken waren die Biernheimer in der ersten Hälfte drückend überlegen und durch Koob, Müller, Helbig und Riß wurden auch vier Treffer erzielt. Nach Wiederbeginn hatte Konstanz die bessere Seite und konnte die Partie eine halbe Stunde lang ausgeglichen gestalten. In der letzten Viertelstunde kam Biernheim durch Fetsch zum fünften und letzten Treffer. Bei den Einheimischen waren Abwehr und Käuferreihe sehr gut, im Sturm übersehete Koob. Bei den Gästen war der Verteidiger Zuber der beste Mann. Die Tabelle:

Amicitia Biernheim	4 Spiele	14:10 Tore	5:3 P.
Germania Bröbningen	3 Spiele	8:7 Tore	3:3 P.
VfR. Konstanz	3 Spiele	4:9 Tore	2:4 P.

FC. Südstern Karlsruhe — VfB. Eisingen 5:3.

Beide Mannschaften waren in stärkster Aufstellung angetreten. Die Gäste hatten in der ersten Hälfte den Wind als Bundesgenossen, was ihnen eine leichte Überlegenheit brachte. Bereits in der achten Minute erzielten die Gäste durch einen Straßhof den ersten Treffer. Wenige Minuten später erhöhte Eisingen auf 2:0. Jetzt kam Südstern etwas besser auf und in der 20. Minute erzielte der Mittelstürmer das erste Tor. Mit diesem Resultat wurden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn gelang es Eisingen, überraschend zum dritten Male einzufinden. Endlich in der 18. Minute kann Südstern den zweiten Treffer erzielen. Aber erst zehn Minuten vor Schluß reicht es Südstern nach schönem Kombinationszug zum Ausgleich. Ein schön getretener Eckball brachte Südstern die Führung. Kurz vor dem Abpfiff gelang es Südstern, noch den fünften Treffer zu erzielen.

SpVgg. Söllingen — SpVgg. Bretten 2:1.

Mit dem Anspiel setzt sofort ein temperamentvoller Kampf ein. Beide Mannschaften wurden vor dem Tore sehr gefährlich. Die sichersten Chancen werden von den Hintermannschaften zurichte gemacht. Söllingen kämpfte mit etwas mehr Glück und kam kurz vor der Pause durch Elmeter zum Führungstor. Nach Wiederanpiel kann Bretten gleich tonangebend sein, doch die sehr gute Verteidigung von Söllingen ist kaum zu überwinden. Das Spiel ist jetzt vollständig ausgeglichen. Beide Mannschaften spielten schöne Momente heraus und Söllingen kann nach schnellem Vorstoß das zweite und siebringende Tor erzielen. Immer noch kämpfen die Gäste energisch weiter und leben auch ihre Bemühungen mit dem Ehrentreffer belohnt. Trotz großer Anstrengungen reicht es nicht mehr zum Ausgleich, es blieb bei dem knappen Sieg für Söllingen.

Das Deutsche Jugendfest 1935.

Die ganze deutsche Jugend trifft an.

Am 22. und 23. Juni feiert zum ersten Male die gesamte Jugend aller deutschen Gauen in sportlichen Wettkämpfen den Tag der Sonnenwende als deutsches Volksfest. Träger der Feiern sind die Gefolgschaften der HJ in Gemeinschaft mit den Parteistellen und dem Reichsbund für Leibesübungen. Den Höhepunkt der Festtage bildet die gewaltige Jugendkundgebung am 23. Juni in der Lübecker Dörschbüch mit einer grundlegenden Ansprache des Reichssportführers Baldur von Schirach.

Ueber die Ausschreibungen der sportlichen Wettkämpfe machte am Freitag der Leiter des Amtes für Körperliche Schulung in der Reichsjugendführung, Oberbannführer Schlünder, vor der Presse nähere Mitteilungen. Die Wettkämpfe der HJ, so führte er u. a. aus, sind Mannschafst mehrkämpfe in Form von Dreikämpfen, an denen alle Kameradschaften, Jungenschaften, Mädelschaften und Jungmädelschaften der HJ-Gliederungen teilnehmen. Die nicht der HJ angehörigen Jugendlichen beteiligen sich als Einzelkämpfer an den sportlichen Übungen. An der Vorbereitung der Wettkämpfe sind neben der HJ die Gemeindeverwaltungen, die Schulbehörden, der NS-Lehrerbund und der Reichsbund für Leibesübungen beteiligt. Die Ver-

treter der Sportvereine sorgen insbesondere für die ordnungsmäßige Zusammenfassung des Kampfgerichts und der Wertungsausschüsse. Die beste Jungenschaft innerhalb einer Gefolgschaft erhält eine Ehrenurkunde mit der Familiennunterschrift des Führers. Das Wettkampfprogramm soll durch Spiele, Freiübungen und Volkstänze noch erweitert werden.

Oberbannführer Schlünder machte außerdem einige grundsätzliche Ausführungen über das Verhältnis der HJ-Jugend zu den Sportvereinen. Er erklärte, daß die HJ keinesfalls die Aufgaben der Sportvereine übernehmen wolle, sondern daß sie vielmehr die Arbeit des Reichsbundes für Leibesübungen voll und ganz anerkenne. Die HJ führe nur eine gewisse Grundschule der Leibesübungen durch mit dem Ziele, die Leistungsfähigkeit und den Gesundheitszustand der deutschen Jugend zu heben. Sie wolle jeden deutschen Jungen an die Leibesübungen heranzuführen. So seien im Jahre 1934 120 000 Mitglieder der HJ und des RLB in die Deutsche Turnerschaft eingegliedert worden. Die HJ betreibe nur ganz wenige Arten von Leibesübungen, die leicht erlernbar und nicht mit der Anschaffung von kostspieligen Geräten und Anlagen verbunden seien.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Das erste Telephonverzeichnis Deutschlands:

Das Buch der 94 „Narren“.

„Fräulein vom Amt“ anno 81 — Der Kaiser ohne Telephon. — Von Carl Otto Hamann.

Wenn man das kleine engbrüstige Büchlein betrachtet, das da im Reichspostministerium in Berlin unter Glas liegt, möchte man es kaum für möglich halten, daß es der Urahn eines Buches ist, das heute wohlbeleibt und sehr „gewichtig“ seine Rolle spielt: des Telephonbuchs. Am 14. Juni 1881 kam das erste „Verzeichnis der beider Fernsprecheinrichtung Beteiligten“ heraus. Ganze 94 Namen führt es auf, und es ist interessant, sich ein wenig mit den Leuten zu beschäftigen — man hat sie damals in aller Öffentlichkeit als Narren bezeichnet — die dieser umwälzenden Erfindung Schrittmacherdienste geleistet haben. Heute können wir uns ein Leben ohne Fernsprecher gar nicht mehr denken, vergessen wir darüber aber nicht, daß es damals noch ein kostspieliger Spaß war, sich so einen Zauberapparat anzuschaffen. 50 Pfennig kostete ein einziges Gespräch, abgesehen von den Einrichtungskosten, für 60 Pfennig sind aber unsere Großeltern schon mit dem Fiazter Kilometerweit gefahren.

Ein Denkmal für einen Maurermeister.

Rufnummer 1. Wer hat sie gehabt, wer steht am Anfang der langen Liste, der Millionen Telephonteilnehmer, die Deutschland heute hat? War es der Kaiser, Bismarck, ein Ministerium? Nein, der allererste Teilnehmer war — die Börse. So ist es dann nur eine logische Folge, daß die nächsten Nummern von Bankinstituten eingenommen wurden: Der Bank für Handel und Industrie, der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft. Meist sind es große Geschäftshäuser, die das erste Telephonbuch Deutschlands aufgeführt. Lediglich ein fortschrittlicher Maurermeister macht eine Ausnahme. Ein Denkmal diesem geachteten deutschen Handwerker! Er hieß Behge und wohnte in der Kläfferstraße in Berlin. Der Kaiserliche Hof und die ausländischen Gesandtschaften und Botschaften sind überhaupt nicht vertreten. Es ist nicht mehr genau festzustellen, ob es damals schon die Einrichtung der Geheimnummern gegeben hat oder ob diese Stellen erst später zum Telephon gefunden haben. Die preussischen und Reichsministerien sind ziemlich vollständig vertreten, allerdings erscheint das Kriegsministerium erst 1888 als Fernsprechteilnehmer. Man möchte es heute kaum mehr für möglich halten, daß es volle acht Jahre dauerte, bis sich das erste Krankenhaus ein Telephon einrichten ließ. Es war die Charité die 1889 zum ersten Mal aufgeführt wird. Ein besonderes Kuriosum ist es, daß die Firma, die die Drähte für die Anlagen geliefert hat, erst nach einem Jahr selbst ein Telephon bekam.

Des Hofonditors Umsatz verdoppelt sich.

Die Herren „Banquiers“ haben wie die Großbanken so gleich die Bedeutung dieser neuen Einrichtung erkannt, denn bis auf vier sind alle im ersten Telephonbuch verzeichnet. Auch der berühmte Hofonditor Krause ist nicht. Er hat sogar dem Fernsprecher große Dienste geleistet, da er genau darüber Buch führen ließ, wieviele Aufträge er telephonisch erhalten hat. Dabei machte er die Feststellung, daß sich sein Umsatz durch diese neumodische Erfindung fast verdoppelt hat. Das gab dann wieder vielen Geschäften den Ansporn, sich ebenfalls so einen geheimnisvollen Kasten an die Wand zu hängen. Natürlich zählten die großen Zeitungsverlage zu den allerersten Kunden des Fernsprechers. Das Berliner Polizeipräsidium hatte sich sogar zwei Nummern geben lassen, während der Reichstag mit der Nummer 390 allein angekommen ist. Von den vielen Berliner Bahnhöfen ist lediglich der Anhalter Bahnhof und dieser auch nur mit seiner Gütersammelstelle im ersten deutschen Telephonbuch aufgeführt. Dagegen hatte es sich die Pferdebahngesellschaft nicht nehmen lassen, auch bei den allerersten dabei zu sein. Die großen Vergnügungsorten, Theater und Varietés fehlen völlig. Auch die Hotels sind nur in dürftiger Anzahl aufgeführt. Ueberraschend dabei ist, daß es keineswegs die größten und vornehmsten Hotels waren, die sich schon im ersten Jahr ein Telephon nahmen. Aber ein Indisch-Chinesisches Teehaus, das es damals in Berlin noch gab, erscheint im Buch.

„Ganz infame Ruhestörung“.

Ja, das müssen geruhssame Zeiten gewesen sein! Noch 1896 hat sich der berühmte Berliner Arzt, Professor Bodelmann, mit Händen und Füßen gegen das Telephon gestäubt, das er eine „ganz infame Ruhestörung“ nannte. In jener Zeit war ein Telephongespräch ein größeres Ereignis als heute ein Bildtelegramm. Ganze acht öffentliche Fernsprechanlagen hat es im Geburtsjahr des Telephons in Berlin gegeben. Man konnte beiseite nicht an den Apparat geben und telephonieren, wann es einem gerade gefiel, sondern mußte streng die Betriebszeit von acht Uhr früh bis neun Uhr abends einhalten.

Nach neun Uhr war das „Fräulein vom Amt“, das es damals schon und da wirklich nur in der Einzahl gab, nicht mehr zu sprechen. Ab neun Uhr abends hatte der brave Bürger eben nicht mehr zu telephonieren, sondern zu schlafen. In der ersten Zeit erschien das Telephonbuch damals nicht wie heute jährlich, sondern monatlich, und an seinen Aufzählern erkennen wir, wie mühsam diese umwälzende Erfindung sich ihren

Die erste Brücke über den heiligen Strom.

Von Gustav W. Eberlein, Rom.

Wo führt die erste Brücke über den deutschen Rhein? Also, mir wäre bei dieser Frage nicht wohl auf der Schulbank. Fragen Sie dagegen einmal in der guten Gesellschaft herum!

Damals, als die wunderschöne Stadt noch in deutschen Landen lag, waren die meisten mit der Antwort schnell bei der Hand: Im Elsaß natürlich, bei Straßburg. Nein, gleich hinter Basel. Wie sagen Sie? Eine Brücke, die zum deutschen Südufer hinüberführt? Herr! Südlieh vom Rhein liegt die Schweiz, daß Sie es nur wissen. Worauf der Bodensee ausdämmerte und die Gespräche sich in den verzwickten Grenzverhältnissen verloren, wenn nicht der bekannte Reiter die Brücke herstellte.

Wie viele führten durch den Schwarzwald und trafen nachts in Konstanz ein, ohne zu ahnen, daß sie über den Rhein gerattert waren? Einzige deutsche Stadt am Südufer, einzigartiges Konstanz, sei mir gegrüßt!

Der Rhein hat so seine Kanonen, seine Jungengewohnheiten, bis er aus den Flegeljahren heraus ist und zu dem Lohengrin wird, den alle Welt bewundert, oder gar zu dem würdevollen Industriekapitän im Ruhrgebiet. Wie er da so aus Oesterreich heranschummelt, sticht ihn doch der Hafer, daß er etwas ganz Unglaubliches vom Wege auffaßt und verschluckt. Jetzt steht er aus wie die Schlange, die statt eines Kaninchens versehenlich ein Mutterschwein erwischt hat. Und das ist der Bodensee. Daran aber läutert er sich, heißt es in meinem Schulbuch, und wie er das Konstanzener Münster sieht, geht er völlig in sich, wird zu einem gestüteten Strom und läßt sich jene erste deutsche Brücke gefallen, von der die Rede ist. Gleich darauf fällt er zwar noch einmal in eine Flegel oder ein Läterungsbeden zurück, aber lassen wir das, die Brücke ist jedenfalls da.

Es hat, ohne auf die Römer zurückgreifen zu wollen, viel gedient, sie ist im Dienst ergraut und sollte daher, wie

Wegbahnen mußte. Im Juni 1881 waren es zweihundert Exemplare, im Juli 250, im August 300, im September 380 und im Oktober 550. Erst in den folgenden Jahren ging es steil aufwärts mit der Verbreitung des Fernsprechers.

Das erste Telefonbuch Deutschlands konnte es sich noch leisten, die Teilnehmer nicht nur alphabetisch, sondern im Anhang auch den laufenden Nummern nach geordnet aufzuführen. Ein alphabetisches Register am Rande erleichterte den Leuten die Arbeit mit diesem „neumodischen“ Buch. Zweifellos ist das Telefonbuch heute das „meißgelesene Buch“. Das bescheidene Büchlein aber, das wir uns im Postmuseum ein wenig betrachtet haben, wurde von unseren Vorfahren wie ein Heiligthum behandelt, war es doch ein Zubehör dieser zauberhaften Erfindung, die die menschliche Stimme durch dicke Mauern hindurch und über große Entfernungen hinweg hören ließ.

es schon so geht, abgebaut werden. Um die Wahrheit zu sagen, sie schafft es tatsächlich nicht mehr. Früher diente ja so ein Flußübergang nur zum Uebergang, als sich aber in unseren Jahren ein etwas rüder, ellbogiger Geselle einfand, der Verkehr, wurde die Sache ein Wig, ein Abenteuer, ein Stein des Anstoßes, ja, sagen wir es ehrlich heraus: ein Verkehrshindernis. Sie sollte dienen a) den Fußgängern und Fuhrwerken, b) der Eisenbahn und c) den Kraftwagen, Fahrrädern, Traktoren, den Mammuts der Landstrassen, den Heberlandlastzügen, und all dem, was noch kommen kann. Die Fremden taunten über die tolle Kabalgerei, die Konstanzer ärgerten sich daher, die Unfallstatistik belebte sich. Das muß anders werden, sagten sich die Stadtväter, und bei jeder neuen Regierung, sie wechselten ja damals wie das Wetter im April, gab es große Verheißungen. Das Verkehrshindernis blieb.

Um gerecht zu sein, so einfach ging das nicht: weg damit! Die Eisenbahn bestand auf ihrem Edein und den Verdacht der Baufähigkeit ließ sie nicht gelten. Es stellte sich heraus, daß die alten Eisentruhen allen technischen Geheken zum Trotz noch in bester Verfassung waren. Außerdem fehlte das Geld, auf allen Seiten, für eine neue Brücke.

Nun, auch für die erste Brücke über den heiligen Strom der Deutschen sollte eine neue Zeit anbrechen. Doch, er gefällt mir, der neue Burgemeister! Er packte die Sache an, daß sie Hand und Fuß spürte, schon sind die Erweiterungsarbeiten im Gange, und wenn die altmodischen Rheindampfer beim Durchfahren vielleicht immer noch ihren Zylinder abnehmen müssen, auf der Brücke gibt es jedenfalls Luft. Das öffentliche Aergernis verschwindet, die alte neue Brücke braucht sich des Namens, nach dem sie nun heißt, des Freiheitstürmers Horst Wessel, nicht mehr zu schämen.

Fahrt mir nicht die Mehr gedankenlos über die erste Rheinbrücke! Zumal sie in die Stadt unserer Liebe fährt.

Eine Schauspielerin kehrt heim.

Scheinwerfer der Neugier. — Greta Garbo seufzt.

Tausende standen dicht gedrängt am Hafensai. Mit Autos, Motorrädern und Fahrrädern waren sie gekommen. Musikkapellen warteten, Sängerköre hatten sich postiert, Photographen drängten nach vorn, ein Heer von Journalisten zückte Blod und Bleistift. Wer kommt? Ein König — ein großer Staatsmann — ein fühner Forscher? Nein, eine Filmschauspielerin kehrt in ihre Heimat zurück. Greta Garbo geht von der „Kunsthofen“ und betritt schweidigen Boden.

Als „Karl Lund“ war sie in der Passagierliste eingetragen. Sie hat gehofft, diesem Ansturm, dieser stürmischen Begrüßung aus dem Wege gehen zu können. Sie wollte einmal ganz privat sein, ein Ferienmenschen sozusagen. Vergessens! Jedes Kind weiß es, sie kann nicht dem Kreuzfeuer der Photographen und Reporter entkommen. Und man sieht so deutlich die weltumspannende Allmacht „Film“, man sieht wie schwer es oftmals ist, von jedem Menschen auf dem Erdball gekannt zu sein. Hundert Fragen, hundert einflussige Antworten. Sie muß antworten, das gehört nun einmal zur Popularität. Aber aus ihren schimmernden Augen spricht ein stummer Vorwurf: Muß es denn immer wieder sein? Es ist doch alles schon hundertmal gesagt worden. Kann man nicht die Sehnsucht eines Menschen, einmal ein bißchen allein, einmal fernab von der großen lärmenden Welt zu sein, respektieren?

Nein, man kann es nicht. „Willkommen, Greta!“ rufen Tausende empor. Unermüdet, immer wieder. Die Kapelle

seht ein. Die Sänger stimmen ihr Lied an. Seltsames Interview, gegeben an 68 Pressevertreter: Nein, das ist Ansturm mit den amerikanischen Erpressungen. Jemandeine Hollywooder Reklamatorheit, an der ich schuldlos bin. Ja, nur Ferien will ich haben, sonst garnichts. Nein, mit meinen letzten Filmen bin ich durchaus nicht zufrieden. Mit der „Königin Christine“ nicht und auch nicht mit dem „Bunten Schleier“. Aber das ist so im Film, man trägt nie die Rolle, von der man träumt. Und der schönste Stoff wird unter den Händen routinierter Manager verflücht und entblättert. Ja, es ist wahr, daß ich einmal Verkäuferin in einem Warenhaus war. Nein, es durchaus nicht richtig, daß ich meine Filmtätigkeit aufgebe. Es ist mein Leben. Ja, ich habe einmal vor Jahren in Berlin gefilmt, zusammen mit Asta Nielsen in der „Freudlosen Gasse“. Sie haben ganz recht, es war durchaus kein Erfolg für mich, niemand sprach von mir damals. Nein, ich trage mich nicht mit Heiratsgedanken, bin auch nicht verlobt, Sie dürfen es glauben.

Geduldig sieht sie da, ein wenig müde, ein wenig abwesend, sagt, abwechselnd „Ja“ und „Nein“. Die Fragen überstürzen sich, Hilfe suchend schaut sie sich nach dem Auto um, daß sie fortbringen will. Kann es nicht genug sein, täglich in allen Teilen der Erde Hunderttausenden im Kino schöne Stunden zu bereiten? Muß man ausgepreßt werden, muß der Scheinwerfer der Neugier in alle verborgenen Winkel des Privatlebens fallen? Ist es wichtig zu wissen, ob sie Rosen liebt oder gern Knut Hamsun liest, ob sie sich ein-



mal verliebt hat und ob sie sich in Schweden ein Gut kaufen will? Muß man das Schöne unterfuchen bis in die verborgenen Falten des Herzens? Erbarmungslose wissensdürftige

Welt. „Mehr war es wohl nicht“, sagt Greta Garbo leise. Und ist verschwunden, ehe noch der Chor der Sänger zu Ende ist.

die einen guten und tiefen Einblick bieten in das Leben der deutschen Meisterfahrer, ihre Kämpfe und Siege und die Weltgeltung deutscher Arbeit und deutschen Sportes.

Hans Stuck / Der Mann, dem kein Auto schnell genug ist.

Von Ernst Rosemann.

Copyright by Paul Neff, Verlag, Berlin W. 35.

(Schluß.)

Fünf Weltrekorde als Dessert.

Hans Stuck kehrt nach Berlin zurück und glaubt (oder glaubt auch nicht), jetzt ausruhen zu können. Er hat Recht, wenn er nicht daran glaubt und bald ruft man ihn nach Zwidau. Da ist wieder einmal etwas Besonderes im Gange. Dann trifft man ihn auf der Avus in Berlin. An einem Donnerstag morgen. Draußen an der Motorabfleie, mit Willi Walb, mit Brennstoff- und Reifen-Leuten. „Was ist los?“ — „Ach, wir machen bloß Versuche!“ Und so ist es auch.

Der Freitag kommt und man geht wieder einmal hinaus auf die Avus. Die Straße ist na und es nichts zu sehen. In der Kantine der Avus sitzen ein paar Leute und haben die Karten vor sich auf dem Tisch. Dr. Forche, Walb und Stuck — die sind auch dabei. Aber es tut sich gar nichts. Natürlich nicht. Man kann doch mal in der Kantine der Avus sitzen!

Der Samstag kommt, der 20. Oktober 1934. Wieder einmal macht man „Versuche“. Und man sieht den Rennwagen, der ein ganz anderes Kleid bekommen hat, ein völlig anderes. — Hans Stuck steigt ein und man setzt ihm eine Haube über den Kopf. Die Rennlimousine ist fertig — zum ersten Male der geschlossene Rennwagen. Wie irrsinnig, nicht wahr — ein Rennwagen als Limousine? O, nein, doch gar nicht so irrsinnig! Schon lange spricht man davon und die immer bessere Auswertung der Stromlinientheorie schreit gerade nach einer Rennlimousine. Da ist sie. Der Fahrer ist ganz aus dem Fahrwind herausgenommen. Und die Räder werden auch noch verkleidet — man fährt — Stuck fährt in seiner Limousine spazieren, und macht weitere Versuche. Es ist Mittag, aber man macht keine Pause. Da gibt Walb das erlösende Wort: „Jetzt fahren wir!“ — als wenn sie nicht den ganzen Tag schon gefahren wären!

Die Avus wird geräumt und nun geht Hans mit seinem „Hans“, denn so heißt auch der Rennwagen, erneut auf Weltrekordejagd. Eine wilde, verwegene Jagd ist es. Stuck schlägt im Handumdrehen den Rundenrekord auf der Avus, erreicht einen Durchschnitt von 247,6 Km.-Std. — fährt weiter und weiter, Runde um Runde. Nach der dritten Runde schon hat er den 50-Kilometer-Weltrekord unterboten, nach der fünften den 50-Meilen-Weltrekord geschafft und in der sechsten holt er sich auch den 100-Kilometer-Rekord. Drei Weltrekorde an einem Tage.

Selbst das genügt ihm nicht. Wieder setzt er sich in den Wagen und wieder fährt er über die Bahn. Jetzt aber gilt sein Angriff den Kurz-Strecken-Weltbestleistungen. Er fährt einen Kilometer hin und er fährt einen Kilometer zurück. Das will die internationale Vorschriften, daß kurze Strecken zum Ausgleich der Windverhältnisse in beiden Richtungen durchfahren werden müssen. Auch diesen Kilometer-Rekord nennt er nun sein eigen. — Nun genug, Hans! Nein, immer noch nicht! Er setzt auch zum Rekordversuch über die Strecke der englischen Meile an. Und der Versuch glückt abermals. Der fünfte Rekord an einem einzigen Tage ist gebrochen. Hans Stuck ist achtfacher Weltrekordmann.

Das sollte ihm nun wirklich genügen und — er ist dann auch zufrieden für das Jahr — 1934.

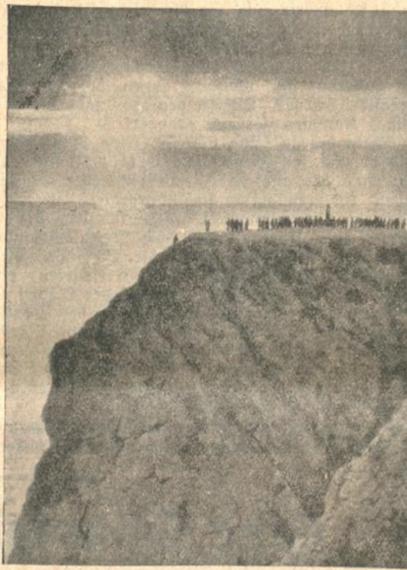
Kurze Zeit darauf allerdings unterbietet Caracciola Stucks Meilenrekord.

Die von uns verpentlichte Serie über Hans Stuck ist in erweiterter Form von Paul Neff Verlag, Berlin, als

Buch herausgegeben worden. Ein zweites Bändchen erzählt von Caracciola.

Der bekannte Autosport-Journalist Ernst Rosemann, eng befreundet mit Caracciola und Stuck, hat hier erstmalig den Lebenslauf dieser beiden Meisterfahrer gemeinsam mit ihnen und nach ihren Angaben sowie mit Unterstützung von Mercedes-Benz und der Auto-Union zusammengestellt und geschrieben, beginnend mit der frühesten Kindheit, Schul- und Lausbubenzeit, bis zur Höhe ihres Erfolges, den großen internationalen Siegen und Weltrekordfahrten. Gerade das, was die unzähligen begeisterten Zuschauer und Anhänger des Motorsports, die ganze sportbegeisterte deutsche Jugend am meisten interessiert: Wie sind Caracciola und Stuck zum Autorensport gekommen, wie war bis dahin ihr Leben, welche Vorbereitungen gehören zu einem großen Kampf, was tun und treiben sie in ihrem Privatleben — diese Fragen und viele andere werden hier beantwortet, in spannendster und fesselndster Form, gewürzt mit humorvollen Anekdoten und reich an den tollsten, kaum glaublichen Erlebnissen und Fahrten. Es lohnt sich deshalb für jeden, diese hübsch ausgestatteten und mit z. T. bisher unverpentlichten Bildern reich illustrierten preiswerten Bändchen zu lesen.

Nordkap im Lichte der Mitternachtssonne.



In den nördlichsten Breiten Europas ist jetzt die Zeit der hellen Nächte, in denen die Sonne überhaupt nicht untergeht. Noch um Mitternacht schwebt sie als rote Kugel über dem Horizont. (Deutsche Presse-Photo-Zentrale, K.)

Folgen einer nächtlichen Bierreise.

Herta, ihr Bräutigam Paul, Erich und weitere Teilnehmer an einer ausgiebigen Bierreise zogen Anfang März d. J. in alkoholbeschwingter Stimmung durch nächtliche Straßen Berlins. Paul blieb plötzlich stehen, weil er . . . nun, er blieb eben stehen. Ein Schupo meinte jedoch, das sei nicht angängig und wollte Paul zur Wae mitnehmen.

Wäre er mitgegangen, wäre alles in Ordnung gewesen. Statt dessen schlug er aber Krach, so daß die übrigen Zecher, die schon vorangegangen waren, wieder umkehrten, den Schupo umringten und stürmisch die Freigabe des Gefangenen verlangten. Einer der Männer sprang schließlich den Beamten von hinten an und schlug ihm ins Genick. Paul fa eine gute Gelegenheit, nahm die Weine in die Hand und entwichte dem Beamten, der ihn jedoch wieder einholte und nun wirklich zum Polizeirevier mitnahm.

Vor dem Berliner Schöffengericht trafen sich die damaligen „Bierreisenden“ teils als Zeugen, teils als Angeklagte wieder. Wegen Widerstandes und Gefangenenbefreiung hatten sich Paul, Herta und vor allem Erich zu verantworten. Er sollte es nämlich gewesen sein, der den Beamten angegriffen hatte. Erich meinte jedoch, er sei vollstandig unschuldig. Er wisse schon, wer er war, würde es aber nicht veraten.

Die Beweisaufnahme begann, Zeuge auf Zeuge wird vernommen, unter ihnen auch Hertas Bruder, der zukunftsige Schwager Pauls. Dieser Zeuge erklärte zur allgemeinen Ueberraschung, er habe angenommen, daß seine Schwester von dem Beamten geschlagen wurde, und daraufhin habe er ihm einen Stoß ins Genick versetzt. Vorsichtiger: „Wenn das so ist, dann setzen sie hier auf dem falschen Platz. Sie müssen eigentlich dahin, wo Erich sitzt. Zeuge: „Na, dann wer ich mal dahin gehn“ (Weiterkeit). Der Vorsitzende bedeutete ihm, daß ein solcher Rollenwechsel nicht ohne weiteres möglich sei. Selbst wenn er einwerfenden sei, müsse immer erst noch Anklage erhoben werden. Der Staatsanwalt entflo sich aber, sofort die mündliche Anklage zu erheben. Der Zeuge machte darauf „recht schwenkt“ und setzte sich als Bierler auf die Anklagebank. Auf Grund seines eigenen Geständnisses erhielt er 100 RM. Geldstrafe. Paul muß 70 Mark zahlen, Herta und Erich aber wurden freigezprochen.

Wenn Schlangen reifen . . .

Im Zollamt Riga traf aus Hamburg eine Tierendung für den Rigaer Zoo ein. Darunter befanden sich laut Bescheinigung auch zwei Riesenschlangen. Es konnte aber nur eine einzige Schlange gefunden werden, von der anderen fehlte jede Spur. Da die Tiere auf der Reise fasten mußten, beeilte man sich, ihnen schnell etwas „Gutes“ vorzusetzen. Zur Verwunderung des Zoodirektors und der Wärter verweigerte aber die drei Meter lange, sonst so gefragliche Riesenschlange alles, was man ihr anbot. Schließlich fand man die Erlahrung für ihre Appetitlosigkeit: sie hatte während der Schiffsfahrt ihre Reisegefatze in aufgefressen.

Weibliche Berechnung. Schriftstellerstergattin (zu ihrem Mann): „Wieviel Honorar bekommst Du für die Zeile Deiner Erzählung?“ — „Zehn Cents.“ — „Na, da richte sie so ein, daß sie wenigstens zwofhundert Zeilen lang wird. Ich brauche einen neuen Hut.“

25 Jahre Volksschauspiel Oetigheim:

Die Nibelungen von Friedrich Hebbel.

Die Oetigheimer Volksschauspiele brauchen nicht neu entdeckt zu werden. Sie haben eine gute alte Tradition und wurzeln so tief im Volksbewusstsein, daß ihr ethischer Wert nicht von neuem betont zu werden braucht.

Man feiert in diesem Jahre das 25jahrige Jubiläum, weil man das Bestehen von der ersten Tell-Aufführung zählt. Das erste Auftreten überhaupt liegt noch ein paar Jahre weiter zurück, denn bereits im Jahre 1908 trat Farrer Josef Saier, der in diesen Tagen zum Geistesreichem hat ernannt wurde, mit seiner wadernen Spielschar vor die Kesselfestigkeit. Damals freilich auf einer primitiven Bühne, die in einer Kiesgrube errichtet war. Als dann zum ersten Male der Tell aufgeführt wurde, war der Name Oetigheims als spielfreundliches Dorf für alle Zeiten begründet. Und wenn die Spielgemeinschaft auch manchmal mit den Tücken des Schicksals zu kämpfen hatte, Farrer Saier ließ den Mut nicht sinken. Heute darf er gewiss sein, daß sein vorbildliches Wirken die Unterstützung der maßgebenden Regierungsstellen findet.

Wie sehr die Oetigheimer an ihrem Hauptspielleiter hängen, wie sie ihn schazen und verehren, das bewies die schließliche Ehre, die ihm mit der Ueberreichung eines silbernen Kranzes nach der erfolgreichen Aufführung der Nibelungen am vergangenen Sonntag zuteil wurde.

Die Auswahl der Stücke, die für Oetigheim und seine Spielschar geeignet sind, war immer eine schwierige Frage. Ein dem Tell-gleichwertiges Stück wird sich nur schwer finden lassen. Die Nibelungen von Hebbel, die man dieses Jahr zur Aufführung bringt, wurzeln in deutscher Heldensage, die in weitesten Kreisen bekannt ist. Daß dabei Hebbels Werk gefurzt werden mußte, um den Handlungsverlauf und den dramatischen Aufbau buhnenwirksamer zu machen, ist selbstverständlich. Man tut Hebbel damit auch nicht weh, denn er selbst hat ja mit seiner Tragdie der buhnenmaigen Durchdringung des deutschen Volksepos dienen wollen. Er hat selbst einmal gesagt: „Ich wollte dem Publikum bloß das große Nationalepos ohne eigene Zutat dramatisch näher ruden.“ Dasselbe Ziel verfolgt Farrer Saier. Während Hebbel in seinen anderen Dramen immer wieder den Konflikt des Individuellen mit dem Allgemein-Menschlichen in problematischer Fragestellung zu lösen versuchte, hat er sich hier in erster Linie auf eine Dramatisierung des an sich schon dramatischen Stoffes beschränkt, und er hat damit verbunden die Idee vom Siege des Christentums, die als Motiv anklingt und in den Schluworten Dietrich von Berns, als er von Egel die Krone übernimmt, ihren sinnfälligen Ausdruck findet: „Im Namen dessen, der am Kreuz erblicht!“

Geistlicher Rat Farrer Saier und sein diesjähriger Spielleiter Hermann Klein haben das Werk für die Oetigheimer Naturbuhne wirkungsvoll bearbeitet. Ganz besonders ist ihnen dies im zweiten Teil gelungen. Aufführungen auf der Naturbuhne müssen immer neben dem Ohr auch dem Auge etwas bieten. Ein wirkungsvoller Hintergrund ist in Oetigheim an und für sich die schöne Naturbuhne mit ihren Bauten, über die die Badische Presse in den letzten Wochen bereits mehrfach berichtet hat. Während der erste Teil der Tragdie sich zuweilen noch zu sehr in Einzelbilder auflöste, die manchmal einen schnelleren Uebergang vertragen könnten, war der zweite Teil „Kriemhilds Rache“ ganz auf das buhnenmaig Wirksame abgestellt. Hier ging es Schlag auf Schlag. Die Kampfszenen der Burgunder mit den Hunnen, das Anturmen gegen die geschlossenen Tore, die Erstürmung der Mauern mittels Leitern, das Zusammenklingen der Schwerter, das Abschieen der Pfeile und der Brand mit seinen dunklen Rauchwolken waren neben der dramatischen Wucht dieser Szenen von so bildhafter Ausdruckskraft, daß diese Szene in der Ausführung aller Mittel fast an den Film erinnert.

Was dem Oetigheimer Spiel sein besonderes Gepräge gibt, sind die Massenszenen, die in ihrer Beweglichkeit und Farbigeit immer gefallen und auch am natürlichsten und nachhaltigsten wirken. Sie kommen dieses Jahr nicht ganz so zur Geltung wie früher, aber sie tragen doch auch diesmal wieder zu einem großen Teil die Aufführung. Man wird die Massenszenen hier und da noch etwas auflockern können, im ganzen aber sind sie ausfallgebend für das gute Gelingen. Zu den Massenszenen gehören auch die Massenshore, die an Klangschonheit kaum zu überbieten sind. Hier seien nur zwei Ehre herausgegriffen, die in ihrer Volkstümlichkeit einen tiefen Eindruck hinterlassen: der Chor „Wir hiffen die Segel“ und der Jägerchor. Wenn das Spiel auch dieses Jahr wieder einen so lebhaften Beifall findet, so dürfen alle Mitwirkenden, die Einzeldarsteller wie die übrigen Mitwirkenden, stolz sein, denn sie alle haben mit ihrem Farrer Saier Oetigheim in erster Linie zu dem gemacht, was es heute ist.

Durch die Verordnung des Reichspropagandaministeriums müssen seit dem letzten Jahre die Hauptrollen von Berufschauspielern gespielt werden. Diese mit der volkstümlichen Darstellung auf eine Linie zu bringen, ist nicht leicht. Es muß naturgemäß ein gewisser Einschnitt dadurch entstehen. Aber es darf besonders anerkennend

festgestellt werden, daß es in Oetigheim mit viel Geschick gelungen ist, diesen Einschnitt zu wenig wie möglich in Erscheinung treten zu lassen. Das darf man allen Mitwirkenden und nicht zuletzt wohl auch dem Spielleiter Hermann Klein danken, der sich mit der Einführung des Werkes die größte Mue gegeben hat und sich bei allen Spielern der größten Beliebtheit erfreut.

Einen Vorbehalt dagegen muß man — und damit sind wir bei den Einzeldarstellern angelangt — gegen über seinem Spiel machen. Hermann Klein spielt den Sagen darstellerisch sehr geschickt, dagegen möchte man sich von ihm eine größere Maigung vor dem Wort des Dichters wünschen. Umstellungen und Wortveranderungen können zuweilen angebracht sein, aber nur dann, wenn es gilt, den Sinn klarer herauszustellen. Paul Kuhn spielte den Siegfried, Kurt Müller Graf den Gunther, lebendig und in Spiel und Sprache sympathisch. Besonders darf D. Langenborffer erwähnt werden, der dem könig Egel dämonische Züge verlieh. Besser als die männlichen Berufschauspieler fanden sich noch Dittl Höder als Brunnbild und Lore Peterjen als Kriemhild mit ihren Rollen ab. Entsprachen sie gestaltlich vielleicht weniger dem Idealbild, so zeigten sie doch in der kunfsterischen Ausdeutung dieser beiden Gestalten ihre hohen kunfsterischen Fähigkeiten. Renne Kähler bewies mit der Einführung der Tänze, von denen besonders der Sunnentanz ganz hervorragend gelang, daß sie als Kunfsterin ihren Weg gehen wird.

Aus der großen Reihe der Laienspieler, die einzeln zu würdigen der Platz nicht erlaubt, seien vier besonders hervorgehoben: Emilie Kolmel als Frau Ute, Alfons Leib als Volker, Karl Breinger als Ueberich und Friedel Kohm als Hudiger. Sie alle bewältigten ihre Rollen mit erstaunlicher Sicherheit und darstellerischem Geschick und waren so ein glückliches Bindeglied zwischen den Berufschauspielern und der spielenden Masse.

Hauptlehrer Karl Schaubert hatte die musikalische Bearbeitung und Leitung übernommen, Richard Thiele sorgte mit der Firma Sommer-Witten für die schönen Kostüme.

Die Aufführung, der u. a. auch Kultusminister Dr. Wader beizuwohnt, fand lebhaften, wohlverdienten Beifall.

Am Abend verammelten sich die Spieler im Gasthaus zum Hirschen, dessen Wirt im Verlauf der Oetigheimer Volksschauspiele 220 mal den Gesler gepiet hat, zu einem fruhlichen Kameradschaftsabend. Unnahernd 40 Spielern konnten hier für ihre 25jahrige treue Mitarbeit als Zeichen dankbarer Anerkennung Ehrenurkunden überreicht werden. Während der stellvert. Gaukulturwart Schirp dem Geistlichen Rat Saier für seine hingebungsvolle Arbeit dankte, gab dieser den Dank weiter an seine treue Spielschar, die sich freut, an jedem Sonntag dieses Sommers recht viele Gäste aus dem ganzen badischen Land und darüber hinaus bei sich zu sehen.



Aus Karlsruhe

Nummer 139

Dienstag, den 18. Juni 1935

51. Jahrgang

Duttenhofer und seine Klienten.

Temperamentvolle Zeugenaussagen — Neue Fälle von Gebührenwucher.

Der Montag, als fünfter Verhandlungstag im Prozeß gegen Dr. Duttenhofer vor der Großen Strafkammer Karlsruhe, brachte wieder drei Fälle von gewerbmäßigem Sachwucher (Gebührenüberforderung) beim Betrugs (Erschleichung von Gebührenreversen). In allen Fällen werden die Prozesse, in denen Duttenhofer in den vorliegenden Fällen als Anwalt einer Partei tätig war, aus den Akten wieder aufgerollt, um festzustellen, was Duttenhofer dabei unternommen hat und in welchem Verhältnis zur angewandten Arbeit seine Forderungen standen.

Im ersten Fall hatte der Angeklagte vor bald zehn Jahren die 37jährige Frieda M. aus D. in einem Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Karlsruhe gegen den jüdischen Schuhmacher Erich G. wegen Betrugs vertreten. Die M. hatte mit dem Juden ein Verhältnis, der sich ihr gegenüber als ledig angepielt und ihr die Ehe versprochen hatte, obwohl er in Vollen Frau und Kind hatte. Für seine Tätigkeit berechnete der Angeklagte der M. an Gebühren 266,70 RM. Diese Summe wird angesichts der geringfügigen Arbeit des Angeklagten in dieser Sache und im Hinblick auf die geringen Einkünfte der M. als unmaßig hoch bezeichnet. Er hat die Forderung zusammen mit anderen Forderungen gegen die M. eingeklagt. Die M. gibt als Zeugin an, sie habe öfters bei D. unterschrieben, was wisse sie nicht, denn sie habe die Schriftstücke nicht gelesen, sondern dem Anwalt Vertrauen geschenkt. An Vorbehalt hatte sie an D. im ganzen 30 RM. bezahlt. Die Zeugin, die vereidigt wurde, schilderte in nichtöffentlicher Sitzung auch ein Vorwissen, das den Angeklagten auch in moralischer Beziehung nicht im besten Licht erscheinen läßt.

Im folgenden Fall hatte der Angeklagte den städtischen Beamten Z. aus B. in einem gegen diesen eingeleiteten Disziplinarverfahren vertreten. Dem Verfahren lag die Beschuldigung zu Grunde, daß Z. durch Vernachlässigung in dem kalten Winter 1929/30 wertvolle Pflanzen erfrorren ließ. Nach Rücksicht des Verfahrens, das nach Ansicht des Vorsitzenden rechtlich sehr kompliziert war, übernahm der Angeklagte den Gehelenten Z. eine Gebührenscheine über 1663 RM, darunter Vorkaufgebühren mit 300 RM, 100 RM, 200 RM, und 600 RM, sowie zwei Reisegebühren mit je 38 RM, und zwei Reisegebühren mit je 43 RM. Der Schweiter des Angeklagten, Barbara D., wird in diesem Falle Beihilfe zum Betrug zur Last gelegt.

Die Eheleute Z. werden als Zeugen vernommen. Zunächst hatte Frau Z. mit dem Angeklagten verhandelt. Sie sagt u. a. aus: „Ich weiß nicht, was ich unterschrieben habe, ich wollte anfänglich lesen, dann hat er mir das Blatt aus der Hand gerissen und hat gesagt, ich solle unten unterschreiben. Ich bin erschrocken, weil er mich so angebrüllt hat und habe eben unterschrieben.“

Vorsitzender: Hat er Sie immer angebrüllt?
Zeugin: „Er war nicht besonders feim mit einem, einmal hat er mich angeschrien: Was wollen denn Sie da? Licht Tage war ich noch! — von einem Gruß war gar keine Rede.“

Die Zeugin bekennt eine Abprache über monatliche Teilschulungen von RM. 60.—. Es sei überhaupt nichts von Abschlag gesprochen worden.

Das Gutachten des Sachverständigen über diesen Fall wird bis heute nachmittags ansäuselt, da zunächst noch Erhebungen über die Höhe des Einkommens des Z. zu den verschiedenen Zeitpunkten gemacht werden sollen, da dieser darüber sehr unklare Angaben macht.

Dem nächsten Fall liegt ein „Gaulsprozeß“

zugrunde, dessen gestrige Aufrührung ab und zu sogar ein zack unterdrücktes Wiehern im Zuschauerraum auslöst. Der Angeklagte hatte darin den Wir und Landwirt F. vertreten. Der Prozeß ging für diesen verloren. Der Angeklagte liquidierte im ganzen für seine Tätigkeit RM. 635,60. Die Anlage lautet in diesem Fall auf Betrug: Erschleichung der für Vollmachten gehaltenen Gebührenreversen und Anhebung mehrerer Fahrten nach Karlsruhe, die vom Gericht als überflüssig angesehen werden, vor allem da sie in einer Zeit gemacht wurden, als der Prozeß wegen eines in ihn hinein spielenden Meineidverfahrens ausgesetzt war.

Der Angeklagte wendet ein, daß F. „ein wiser und durchtriebener Händler“ sei, der sicherlich gewußt habe, was er unterschreibe. Was jetzt gesagt werde, trage den Stempel der Schwäningerschen Anzeigen. Die Reisen nach Karlsruhe seien nur auf Veranlassung des F. gemacht worden. „Meine Partei hat mir die leibliche Ruhe nicht gelassen.“

Vorsitzender: War der Klient auch im Bild darüber, was die Reisen kosteten?
Angeklagter: Ein so geriffener Händler wird wissen, daß es nicht umsonst war.

Nachdem der zweite Richter noch betont, daß bei diesen Reisen lediglich Feststellungen gemacht wurden, erklärt der Vorsitzende: Diese Reisen sind sehr auffällig und eines Rechtsanwaltes direkt unwürdig. Es waren reine Botendienste. Die Feststellungen hätte man auch telefonisch oder brieflich erhalten können.

Darauf gibt der Verteidiger des Angeklagten an, daß man die Reisen unter Umständen als überflüssig ansehen könnte, die Frage sei nur, ob bei dem Angeklagten ein Vorbehalt vorlag.

Der Vorsitzende bemerkt, daß vielfach die Auffassung bestanden habe, daß der Angeklagte seine Klienten „ordentlich ausgequetscht“ habe.

Die Vernehmung des Zeugen F. gestaltet sich sehr temperamentvoll. Er vermahnt sich zunächst dagegen, vom Angeklagten als „Händler“ tituliert zu werden. In der Zeugenbeurteilung weist der Vorsitzende wiederum nachdrücklich darauf hin, es müßte jeweils nur das gesagt werden, was der Einzelne selbst erlebt, gesehen und gehört habe; was nachher

draußen „geschwätzt“ worden sei, spiele hier keine Rolle. Nach diesem Prozeß würden sicher Meineidsanzeigen kommen. (Der Verteidiger nickt.)

Der Zeuge F. macht seine Aussagen in sehr lautem und entschiedenem Tone. Gleich beim ersten Besuche habe ihn D. gefragt: „Haben Sie Vorbehalt dabei?“ er habe erwidert, nicht gewußt zu haben, daß er „gleich abladen“ müsse. Er habe sich auch zunächst geweigert, etwas zu unterschreiben, worauf D. gesagt habe: „Dann kann ich Sie auch nicht vertreten!“ Schließlich habe er einmüde, daß das Unterschreiben einer Vollmacht kein Risiko bedeute.

Plötzlich, so fährt der Zeuge weiter, steht mir Duttenhofer den Tisch weg und bringt mir noch einen zweiten Tisch, dessen Kopf aber verdeckt war. Ich unterschrieb und dachte es sei eine Vollmacht, und erst zwei Jahre später merkte ich, was geschehen war.“

Duttenhofer hat damals einen Vertreibungsprozeß gegen den Zeugen geführt, den dieser verloren hat, da er die Unterschrift unter dem Revers als die seinige anerkennen mußte. Er habe eben dem Angeklagten „vertraut und geglaubt“. Als der Vorsitzende dem Zeugen vorhält, der Angeklagte behauptet, er sei von ihm (F.) gedrängt worden, den Gaulsprozeß in der zweiten Instanz zu führen, behauptet der Zeuge das Gegenteil.

Vorsitzender: Sie sollen dem Angeklagten doch gesagt haben, er solle nach Karlsruhe fahren, selbstverständlich auf Ihre Kosten.

Zeuge: Auf meine Kosten, do hätten's erst mal daheim bleibe könne.

Vorsitzender: Der Angeklagte hat Ihnen doch jedesmal geschrieben, was bei den Reisen herausgekommen ist.

Zeuge: Daß es mich jedesmal fufzta Mart gekostet hat, das ist raus komme, sunst ni!

Der Zeuge gibt weiter an, von Gebühren sei nicht gesprochen worden. Später stellte er den Angeklagten wegen der hohen Gebührenrechnung zur Rede und bat um einen Nachlaß. Der Angeklagte habe ihm erklärt, das habe er nicht nötig. Der Zeuge regte sich darüber auf:

„Ich wollte, der Gaul wäre mir damals durchgegangen.“

Vorsitzender: Der Gaul war Ihnen ja vorher schon durchgegangen!

Die Verhandlung wurde in der achten Abendstunde abgebrochen und heute vormittag fortgesetzt.

In der Dienstagsverhandlung

kommt zunächst der Fall St. aus Forst zur Verhandlung. Hilda St., die durch den Hund des Sch. Schaden erlitt, klagte auf Schadenersatz von 1264 RM. Rechtsberater der Klägerin war der Angeklagte, der zunächst einen Vorbehalt von 100 RM forderte. Hilda St., wie ihr Vater und ihr Bräutigam M. haben alle drei eine Gebührenvereinbarung des Angeklagten unterschrieben, behaupten aber nun, nicht gelesen zu haben, was sie unterschrieben. Der Angeklagte, so sagen die Zeugen heute aus, hätte diesen Revers als Vollmacht bezeichnet. Es berührt eigenartig, daß auch in diesem Fall alle Zeugen ansagen, daß über die Kosten der Prozeßführung, auch nicht über die Höhe der Reisevergütungen nach Karlsruhe, nie ein Wort gesprochen worden sei. Es ist dies eine Tatsache, die sich gleich einem roten Faden durch alle zur Verhandlung kommenden Fälle zieht. Es scheint so, daß Dr. Duttenhofer diese Taktik bewußt verfolgte, um seine Klienten nicht von vornherein abzuschrecken, ihn als Rechtsbeistand zu wählen. Er verstand es, die Klienten, meist einfache Bauernleute, einmal durch barisches, unfreundliches Wesen einzuschüchtern, zum andern sie durch leere Redensarten zu beschwichtigen, so daß die Betroffenen den Eindruck erhielten, die Prozeßkosten könnten sich kaum sehr hoch belaufen. Trotz alledem bleibt es irgendwie unverständlich, daß niemand klipp und klar nach der tatsächlichen Höhe der Kosten gefragt hat.

Noch unverständlicher mutet die Tatsache an, daß ein Großteil der in diesen Tagen zur Vernehmung kommenden Zeugen Vollmachten und Reversen bei dem Angeklagten unterschrieben haben, ohne sich über den Inhalt des Schriftstückes zu informieren. Im gläubigen Vertrauen auf die Aussagen des Angeklagten leisteten sie ihre Unterschriften und mußten später feststellen, daß der Inhalt des Schriftstückes keinesfalls mit dem übereinstimmte, was Dr. Duttenhofer zuvor angegeben hatte.

Diese Tatsache wiederholt sich nun seit Prozeßbeginn Tag für Tag und bleibt, wenn auch letzten Endes merklich, das gravierendste Moment aller Zeugenaussagen. Der Vorsitzende versucht immer wieder, dieses eigenartige Gebahren der Zeugen zu klären, aber selbst auf seine Frage: „Da hätten Sie ja Ihr Todesurteil unterschreiben können?“, erfolgt meist nur ein Achselzucken der Zeugen. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß all diese Menschen, die nun als Angeklagte oder als Kläger zu Dr. Duttenhofer kamen, sobald sie ihm gegenüber saßen, irgendwie besangen waren und jede sachliche Ueberlegung vergaßen.

In seinem Gutachten weist der Sachverständige darauf hin, daß die Gebührenforderung von etwas über 200 RM. in diesem Fall nicht als übermäßig hoch zu bezeichnen sei. (Die Sitzung geht weiter.)

Vom Staatstechnikum / 399 Studenten im letzten Halbjahr. Eine Lehrwerkstätte angegliedert.

Statistischer Bericht über das Winterhalbjahr 1934/35.

Am 18. Oktober 1934 wurde das 113. Studienhalbjahr des Badischen Staatstechnikums mit 399 Studierenden eröffnet. Darunter befanden sich 71 Neueintretende. Die vier Fachrichtungen waren wie folgt besetzt: die Hochbauabteilung von 151 Studierenden, die Tiefbauabteilung von 99, die Maschinenbauabteilung von 67 St. und die Elektrotechnische Fachrichtung von 60 St. In dem der Tiefbauabteilung angegliederten Vermessungstechnischen Lehrgang beteiligten sich 13 Studierende. Es wurden geführt: Vorbereitungsjemester 4, Fachsemester 21.

Das Alter der Studierenden betrug im ganzen Durchschnitt (nach dem Stand zu Beginn des Studienhalbjahres) 22,5 Jahre.

Von den 399 Studierenden des Berichtshalbjahres waren ihrer Abstammung nach aus: Baden 361, Württemberg 17, Preußen 12, Bayern 5, Hessen 2, Thüringen und Schweiz je 1.

Von den in Baden Geborenen waren beheimatet im Kreis Karlsruhe 148, Kreis Freiburg 39, Kreis Offenburg 32, Kreis Baden 28, Kreis Heidelberg 26, Kreis Mannheim 26, Kreis Mosbach 22, Kreis Konstantz 15, Kreis Strassburg 14, Kreis Balingen 7 und Kreis Waldshut 4.

Während des Studienhalbjahres wohnten 67 Studierende nicht in Karlsruhe. — Unter den 399 Studierenden waren 206 katholischen, 190 evangelischen und 3 sonstigen Bekenntnisses.

Die Dauer der praktischen Ausbildung stellte sich bei den Studierenden der Hochbau-, Tiefbau-, Maschinenbau- und Elektrotechnischen Fachrichtung im ganzen Durchschnitt auf 4,4 Jahre und bei diesen 4 Fachrichtungen in der zuvor angegebenen Reihenfolge durchschnittlich auf 4,0, 3,6, 4,1, 4,4 Jahre.

Der Lehrkörper der Anstalt setzte sich im Berichtshalbjahr aus insgesamt 57 Mitgliedern zusammen, einschließlich des beamteten Direktors und zwar aus 36 planmäßigen, 1 vertraglich angestellter und 20 Hilfslehrern. Drei Fachrichtungen der Anstalt waren Unterrichtsaffinitäten zugeordnet; ihre Zahl belief sich im ganzen auf 5. An handwerksmäßig vorgebildetem Personal sind tätig: ein Technischer Sekretär in der elektrotechnischen Maschinenlaboratoriums-werkstätte; ein Maschinist in der Versuchswerkstätte-Hochfrequenz und in der Zentralheizung.

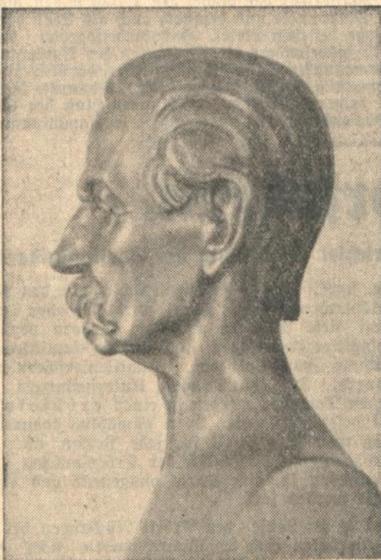
Zur Erleichterung des Uebertritts von Mittelschülern in das Staatstechnikum und der Ermöglichung der Ableistung der vor dem Eintritt in die Lehranstalt geforderten praktischen Betätigung wurde dem Staatstechnikum eine Lehrwerkstätte angegliedert, die auch Volksschülern zugänglich ist. Die Lehrwerkstätte ist unter Oberaufsicht des Direktors und unter Aufsicht eines Professors aus dem Lehrkörper von einem Lehrmeister geleitet.

Groß-Flugtag in Karlsruhe

am 30. Juni.

Die NSG „Kraft durch Freude“ veranstaltet in Verbindung mit der Fliegerortsgemeinschaft Karlsruhe am 30. Juni 1935 auf dem Karlsruher Flugplatz einen Großflugtag. Weltbekannte Meister des Kunstflugs haben ihre Teilnahme zugesichert. Auch der Segelflugsport ist mit namhaften Vertretern anwesend. Die Vorbereitungen zur Veranstaltung sind zur Zeit im Gange.

Zu Ehren von Carl Benz.



Am kommenden Sonntagvormittag 11.30 Uhr wird in der Kriegsstraße in Karlsruhe, zwischen Lamm- und Karl-Friedrich-Straße, ein Denkmal für Carl Benz, den Erbauer des ersten Kraftwagens, enthüllt. Im Anschluß an diese Feier wird eine Rundfahrt historischer Wagen durch die Stadt erfolgen. Unser obiges Bild zeigt die von Ottmar Schrott-München modellierte Carl-Benz-Büste.

Das wirkt Wunder

Trinken Sie mal eine zeilang jeden Tag morgens nüchtern und vor den Mahlzeiten je ein Glas von einer der bekannten schwäbischen Mineralquellen, die Diener der Gesundheit. Nur Pfennige kostet das am Tage, macht aber bald einen neuen, lebensfreudigen Menschen aus Ihnen. Die Diener der Gesundheit heißen:

Überkinger Sprudel und Adelheid-Quelle
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Ditzenbacher Jurasprudel und Sauerbrunn
Imnauer Apollo-Sprudel / Remstal-Sprudel Beinstein

und sind überall zu haben. Prospekte mit ärztl. Gutachten schickt Ihnen kostenlos die

Mineralbrunnen
A.-G.
Bad Überkingen

Studenten und Wehrpflicht.

Ein Aufruf Reichsminister Ruft.

Reichsminister Ruft hat folgenden Aufruf an die deutsche Studentenschaft gerichtet:

Deutsche Studenten! Der Herr Reichskriegsminister hat auf meine Bitte hin sich damit einverstanden erklärt, daß die Studenten der Geburtsjahrgänge 1910-13 noch zum einjährigen Dienst in der Wehrmacht zugelassen werden, wenn sie sich bis zum 30. Juni dieses Jahres freiwillig melden.

Ich sehe darin keine Bevorzugung des Akademikers vor den anderen gleichaltrigen Volksgenossen. Vielmehr bedeutet die vollständige Erfüllung des Wehrrechtes die Einlösung der besonderen Pflichten gegenüber der Volksgemeinschaft, die dem Studenten das Hochschulstudium mit seinen Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten auferlegt.

Studenten der Jahrgänge 1910-13! Meldet euch sofort zur bevorzugten Einstellung bei den zuständigen Wehrbezirkskommandos! Heil Hitler!

Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Gasentzündung. Gestern nachmittags gegen 15.00 Uhr kam es im Keller des Hauses Scheffelstraße 44 zu einer Gasentzündung. Bei der Vornahme von Installationsarbeiten an den Gasmessern brach ein Zuleitungsrohr durch, so daß Gas ausströmte und sich vermutlich an einem Kerzenlicht entzündete.

Noch gut davongekommen. Gestern abend gegen 18.30 Uhr lief auf der Saarlandstraße in Knieleiningen ein 4 Jahre altes Mädchen aus Unachtsamkeit in einen von Karlsruhe kommenden Personentraktorwagen. Das Kind wurde vom rechten Kotflügel erfasst und zur Seite geschleudert, wodurch es am ganzen Körper Hautabschürfungen davontrug.

Verkehrsunfall. Am letzten Samstag um 19.30 Uhr wurde ein 10 Jahre alter Schüler, der im Begriffe war, auf einem Fahrrad die Stuttgarter Straße zu überqueren, von einem Kraftfahrzeug angefahren, wodurch beide zu Fall kamen.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 16. Juni wurde in einer Gartenhütte im Gewann Stadtsied eingebrochen; daraus wurden 2 Stalbfasern und 4 Hühner im Gesamtwert von 30 M. entwendet.

Nachmittagskonzert im Stadtpark. Das Musikkorps der Landespolizeigruppe Karlsruhe wird am Mittwoch, dem 19. Juni, 16 Uhr, unter Leitung des Staatl. Musikdirektors Johannes Heilig das Nachmittagskonzert spielen.

Rundfunkvortrag für Reisefreudige. Heute abend unterhält sich Rolf Bernide im Rahmen des Deutschlandsenders von 22.30 bis 22.45 Uhr mit Direktor bei der Reichsbahn Rudolf Meyer, Berlin, über das Thema: 'Mojart aus dem Reiseverkehr der Reichsbahn'.

40 Jahre im Dienst. Aus Anlaß der Vollendung einer 40-jährigen Dienstzeit bei der Deutschen Reichsbahn wurde dem Zugführer Adolf Böllig, Karlsruhe Hbf, ein Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben des Führers und Reichskanzlers durch einen Vertreter der Reichsbahndirektion überreicht.

70 Jahre alt. Oberpostkammer a. D. Heinrich Reinried hier, Kreisjhr. 20, kann am kommenden Donnerstag in voller Gesundheit seinen 70. Geburtstag begehen.

'Abschied von der Hochschule.' Zu unserem Bericht über die Abschiedsfeier der Technischen Hochschule für die Professoren Benoit, Billing und Paulde ist ergänzend nachzutragen, daß der Rektor Allen drei Herren je ein Schreiben des Führers und Reichskanzlers von gleichem Wortlaut anlässlich ihrer Emeritierung überreichte.

Die „teure“ Zeitung / Was ein alter Leser ausgerechnet hat.

Es ist wahr. Eine nicht geringe Anzahl Menschen liebt heute keine Zeitung mehr, und die Folge davon ist, wie neulich in einer juristischen Wochenschrift zu lesen war, daß sich die Fälle häufen, wo Volksgenossen, die sich wegen Nichtbeachtung behördlicher Vorschriften oder Anordnungen strafbar machten, damit zu entschuldigen suchten, keine Zeitung zu lesen und darum um die fraglichen gesetzlichen Vorschriften, die sie außer Acht ließen, nicht gewußt zu haben.

Es muß ein besinnlicher und aufgeschlossener Mensch sein, jener alte Abonnent, der seiner Zeitung kürzlich einen Bericht zugehen ließ. Er war 50 Jahre Bezieher seines Blattes und nahm dieses Ereignis zum Anlaß, einmal zu untersuchen, wie sich Zeitung und Gegenleistung beim Zeitungsbezug eigentlich in den 50 Jahren bei ihm gestaltet hatten. Zwar konnte er die ideellen Werte, die ihm die Zeitung bisher vermittelt hatte, nicht in Zahlen ausdrücken, aber auch so ist die Aufstellung interessant genug.

Urteile der Karlsruher Strafkammer wegen Sittlichkeitsdelikten.

Von der 2. Großen Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Böhlinger wurde am 10. Juni 1935 ein Urteil gefällt. Gegen ihn wurde auf eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten, abzüglich vier Monate Untersuchungshaft erkannt.

Der 70 Jahre alte verheiratete Adam K. aus Bruchsal, welcher sich an Kindern unter 14 Jahren vergangen hatte, wurde zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft verurteilt.

Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses erkannte die Strafkammer gegen den 40 Jahre alten ledigen Karl Sch. aus Sinsheim auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft; außerdem wurde die Entmannung ausgesprochen.

Der geschiedene 51 Jahre alte Christian K. aus Bahrüden, welcher sich wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten hatte, erhielt eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten.

Die Kriegsoffizierversorgung in Karlsruhe.

Eine Versammlung im „Moninger“.

Aus Anlaß der Zusammenlegung der bisher bestandenen 18 Einzelortgruppen der Nationalsozialistischen Kriegsoffizierversorgung (NSKW) im Stadtgebiet Karlsruhe zu einer Gesamtortgruppe, welcher noch die Vorortgruppen Knieleining, Eggensheim, Deutschneureut, Leopoldshafen, Hagsfeld und Rintheim angegliedert wurden, fand am Donnerstag, den 13. Juni, im Gartenalldes „Moninger“ die erste Vertreterversammlung der vereinigten Ortgruppe statt.

Nach eingehender Darlegung des Zweckes der Zusammenlegung in organisatorischer und finanzieller Hinsicht durch den Ortgruppenobmann Pa. Reinhardt, erläuterte dieser insbesondere das Tätigkeitsgebiet der als Stützpunkte weiter bestehenden bisherigen Ortgruppen und gab bekannt, daß der gesamte Walterstab der bisherigen Ortgruppen als Walterstab der Stützpunkte und demnach auch als Stab der Gesamtortgruppe bestehen bleibt.

Kartei der Vorfahren.

Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege werden errichtet - Wichtig bei Ehestandsdarlehen.

Es ist eine neue Verordnung des Reichs- und preussischen Ministers des Innern erlassen worden, die für die bevölkerungspolitische Entwicklung von grundsätzlicher Bedeutung ist und eine erbbiologische Bestandaufnahme des deutschen Volkes einleitet. Diese Verordnung, die auch sämtlichen Landesregierungen bereits zugestellt wurde, sieht die Einrichtung von Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege bei sämtlichen Gesundheitsämtern des Reiches vor.

zuführen, soweit sie bis zu einem Ahtel mit den Ratjungen des blutsverwandt sind. Man wird sich aber dabei nicht allein auf diese Angaben verlassen, sondern versuchen, sie durch objektive Unterlagen und sonstige Ermittlungen mit Unterstützung von Behörden, Familienforschern usw. zu untermauern.

Wenn so im Laufe der Arbeit Rückfragen bei Jugendämtern, Gerichten und Wohlfahrtsämtern nach sozialen, kriminellen und wegen Erbkrankheiten der Fürsorge zur Last fallende Personen gehalten werden, muß es auf diese Weise gelingen, die Kartei nach und nach zu einem lückenlosen Nachschlagewerk über die im Bereich des Gesundheitsamtes wohnenden erbkranken Sippen auszugestalten.

Eine weitere Aufgabe der Beratungsstellen ist es, solchen Eltern, die nicht krank sind, denen aber ein schwer erkranktes Kind bereits geboren ist, von der Erzeugung weiterer Kinder abzuraten.

Bei der so überaus wichtigen Eheberatung wird der unterjüngere Art von einer Geschlechtsvereinigung immer dann abzuraten haben, wenn einer der Ehebewerber nichtartiger Abstammung ist oder vererbliche Leiden oder Gebrechen, die seine Verheiratung als nicht im Interesse der Volksgemeinschaft liegend erscheinen lassen oder Anfallskrankheiten oder sonstige das Leben bedrohende Krankheiten hat.

in der Welt und um ihn herum in seiner Heimat vorzuziehen, in Kriegs- und Friedenszeiten, belächelt, erprob, unterhielt, warnte ihn, je nach dem. Unzählige Male erfuhr er nur durch seine Zeitung vom Geimgang irgend eines guten Bekannten aus der Jugendzeit, aus Kriegszeiten oder aus dem bürgerlichen Leben. Tausendfach spann die Zeitung Fäden zwischen ihm und seinen Mitmenschen bei Trauer und Freude und in geschäftlichen Dingen. Alles dies konnte man als die ideellen Leistungen der Zeitung vermerken.

Man braucht nicht einmal 50 Jahre Zeitungsbezieher zu sein, um feststellen zu können, daß der Zeitungsbezug die denkbar beste Kapitalanlage darstellt.

werden soll. Vor allen Dingen sollen auch alle der Organisation noch fernstehenden Kameraden sowie die Frontkämpfer an sich für die Gedanken gewonnen und als Mitglieder der Organisation zugeführt werden.

Für die Betreuung der Mitglieder auf verordnungsgemäßem und fürsorglichem Gebiet, sowie auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung und Sinterlebensbetreuung wird die Ortsgruppe in ihren Geschäftsräumen, Karlsruhe, Kaiserstraße 1, an vier Nachmittagen wöchentlich von 4 bis 7 Uhr, Sprechstunden abhalten, wo die Mitglieder Gelegenheit haben, ihre Angelegenheiten vorzutragen. Die genaue Festlegung der Sprechstunden wird den Mitgliedern noch durch Rundschreiben bekannt gegeben.

Da die NSKW ein der Partei angegliederter Verband ist, besteht für die Mitglieder die Verpflichtung, den örtlichen Veranstaltungen der Partei, wie Schulungsabende usw. regelmäßig anzuzuwohnen.

Bezirksobmann Pa. Weber legte dann als Gauamtsleiter des Kriegsoffiziersverbandes des Reiches dar, welche schöne und große Tätigkeit ihnen für die Betreuung der Mitglieder und die Erhaltung des Kameradschaftsgeistes, des Frontgeistes, auferlegt ist. Sie sollen ein Vorbild sein für alle übrigen Volksgenossen. Nicht die Ansprüche der Kriegsoffizier auf Verordnungsbezüge usw. sollen in den Vordergrund gestellt werden, denn durch geistliche Abfindung können die Opfer, die an Gesundheit und Leben gebracht worden sind, nicht abgegolten werden, ganz abgesehen davon, daß keinerlei finanzieller Ausgleich überhaupt in der Lage ist, unserer Kriegsoffiziere und Kriegervätern den Verlust ihres Gutes und Ernährens zu ersetzen.

Nach diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurde die Versammlung, welche mit einem feierlichen Gedanken an die gefallenen und verstorbenen Kameraden eröffnet worden war, durch ein Siegel Heil auf unser Vaterland, Volk und Führer geschlossen.

An die Sillerjugend.

Die Gebietsführung der badischen Hitlerjugend gibt folgende Anordnung bekannt: SS, Jungvolk, BDM und Jungmädels setzen am Fronleichnamstag keinen Dienst an.

Der Führer des Gebietes 21 Baden: ges. Friedhelm Kemper.

Notkrenztag 1935. Unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat im letzten Späthjahr die Schirmherrschaft über das Deutsche Rote Kreuz übernommen und dabei seine aufrichtigen Wünsche für Erfüllung der nationalen und gemeinnützigen Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes, die dem ganzen deutschen Volk in Frieden und Krieg dienen soll, zum Ausdruck gebracht. Der Führer hat gesprochen! Es ist daher Pflicht eines jeden Deutschen, das Rote Kreuz nach Kräften und Möglichkeit zu unterstützen. Zeigt dieses in den nächsten Tagen durch reichliche Zeichnungen bei der Hausammlung und Spenden am nächsten Sonntag!

Bunter Abend. Am kommenden Samstagabend veranstaltet im Saal des „Kühlen Kreuzes“ der Reichsluftschutzbund (Revier 6) einen großen bunten Abend mit künstlerischen Darbietungen, zu dem bei einem niederen Eintrittspreis die Bevölkerung eingeladen ist.

Badisches Staatstheater.

Heute Dienstag - 20 Uhr - findet die Eröffnung der unter der Leitung von Valeria Kratina stehenden Tanzabende mit Orchester statt. Die musikalische Leitung des Abends liegt in Händen von Kapellmeister Walter Born. - In der Aufführung von Verdis „Cobello“ am Mittwoch, die um 19.30 Uhr beginnt, singt Schmitt-Eisler den Jago. Die übrige Besetzung mit Eise Blant, Theo Straß und Efriede Haberborn bleibt unverändert.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.) Dienstag, den 18. Juni.

Staatstheater: Tanzabend mit Orchester, 20-22 Uhr. Schauspieltheater: Alles hört auf mein Kommando, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Marionetten: Die sieben Kürschner, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Union-Theater: Dermine und die sieben Kürschner, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Theater: Sentation in London, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Residenz-Theater: Alles um eine Frau, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Schauburg: Heracles, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Theater: Der rote Reiter, 3. 5. 7. 8.45 Uhr. Vereins-Veranstaltungen: Grund- und Hausbesitzer-Verein: Große Versammlung im Colosseum, 20 Uhr.

Staatstheater: Mittwoch, den 19. Juni. Schauspieltheater: Diebeln, 19.30-22.30 Uhr. Stadtheater: Nachmittagskonzert (Polizeikavalle), 16 Uhr. Schauspieltheater: Alles hört auf mein Kommando, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Union-Theater: Dermine und die sieben Kürschner, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Palast-Theater: Sentation in London, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Residenz-Theater: Alles um eine Frau, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Schauburg: Heracles, 4. 6.15, 8.30 Uhr. Kammer-Theater: Der rote Reiter, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 18. Juni 1934

51. Jahrgang / Nr. 139

Ein Jahrhundert Bruchsaler Schloßmusik.

Die Musikverhältnisse am fürstbischöflichen Hofe zu Bruchsal im 18. Jahrhundert.

In der heutigen Ausgabe veröffentlichen wir aus dem bis jetzt noch unveröffentlichten Werte des Kapellmeisters Friedrich Barth „Die Musikverhältnisse am fürstbischöflichen Hofe zu Bruchsal“ (1720—1802) einige kleine Ausschnitte, die erstmals Aufschluß geben über das musikalische Leben im Bruchsaler Schloße.

1719—43.

Unter Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn, Damian Hugo von Schönborn, der Erbauer des Bruchsaler Schloßes, ließ es sich als Fürst seiner Zeit nicht nehmen, aus eigenen Mitteln den Glanz eines geistlichen Fürstentums zu wahren. „So war die Einrichtung einer Hofkapelle eine seiner ersten Sorgen“, denn die Musik war gewiß die Hauptwürze aller Hoffeste. In seinen jüngeren Jahren war er selbst ein eifriger Violinspieler, der seine Kunst an den Werken Vopporis, die ihm der Komponist aus Trient selbst überlieferte, verübte. Nur wenige und zusammenhängende Altkünste vermögen uns einen Begriff zu geben, mit welchem Ernst er als begeisterter Musikfreund sein Mäzenatentum ausübte. Schon im Jahre 1719 verpflichtete er Casimir Schweighelsberger als Kapellmeister mit einem vierjährigen Gehalt von 37 Gulden und 30 Kronen. Im gleichen Jahre sehen wir noch sieben andere Musiker in Diensten des Fürstbischöflichen Hofes. Mit Niccolini, einem hervorragenden Violinspieler, kam der erste bedeutendere Musiker an den fürstbischöflichen Hof. Sein Aufstellungsdekret ist erhalten und gibt uns interessante Aufschlüsse.

Zur Hofkapelle lieferte 1720 Johann Caspar Fama aus Durlach 2 Klaviere, deren Empfang von Kapellmeister C. Schweighelsberger attestiert wurde. Im Jahre 1721 reiste Damian Hugo von Schönborn zur Papswahl nach Rom und brachte von da eine Reihe von Musikalien mit. Wir finden darunter Werke von Santali, Bononcini, Baldacini, Corelli, Cavioni, Gratiani, Albergatti, Caldara u. a. m. Die Romreise, auf der der Fürstbischof mit den berühmtesten italienischen Meistern zusammentraf, hatte sein Verständnis in musikalischen Dingen vertieft und war von entscheidendem Einfluß auf die Art des Musizierens am Hofe. Nach seiner Rückkehr wurden wiederum 3 Musiker für die Hofkapelle verpflichtet. Gegen Ende des Jahres 1726 bezog Schönborn den rechten Kammerflügel seines Schloßes, dessen Glanzpunkt der Musiksaal bildete, der den ganzen Mittelbau einnahm und durch zwei Stodwerke ging. Im Oktober dieses Jahres nahm auch der Gottesdienst in der Hofkirche provisorisch seinen Anfang, der durch hübsche Rezitative und Arien verschönert wurde, die der Hofkaplan und Musikus Johann Heinrich Niehl einstudiert hatte. Als Nachfolger des 1727 abgegangenen Kapellmeisters Schweighelsberger wurde der Hofmusikus Du Cronz zum Kapellmeister ernannt. Aus Einträgen in den Kammerprotokollen geht hervor, daß verschiedene am Hofe Angestellte im Nebenamt Musiker waren. Dieselben mußten morgens einige Stücke für den Morgenlegen blasen und zum Mittag eine halbe Stunde an der Tafel.

Der Krieg um die polnische Königswahl zog auch das Hochstift Speyer in Mitleidenschaft und das Musikleben an der fürstbischöflichen Residenz erlitt eine jähe Unterbrechung. Der Fürstbischof mußte fliehen und kam erst wieder nach erfolgtem Frieden am 11. März 1737 zurück. Im Jahre 1738 erhielt die Hofkirche eine neue Orgel, nachdem bis dahin das von Jakob Preis erbaute Instrument im Gebrauch war. Die Orgel wurde nicht nur im Gottesdienst verwendet, sondern wurde auch als verstärkendes Begleitinstrument bei Gesang und Kammermusik gebraucht und zu diesem Zwecke von der Kirche in den Musiksaal des rechten Kammerflügels gebracht. Intime italienische Kammermusik, besonders Kantaten mit Begleitung von Violine, Tromba und Oboe, stand dem Musikempfinden des Fürstbischöflichen Hofes näher als Musik orchestralen Stiles. Aus diesem Grunde wird man wohl verstehen, wenn die vorhandenen musikalischen Kräfte nicht zu einem organischen Ganzen vereinigt waren. Aber jedenfalls nahm unter Herbeiziehung aller nur tauglichen Kräfte in der Bischofsresidenz das Musikleben einen beachtenswerten Aufschwung.

1743—70.

Unter Franz Christoph von Hutten. Bis her unbekannt war die Entwicklung der Hofkapelle unter dem Fürstbischof Franz Christoph von Hutten. Der Umschwung, der sich am Hofe auf allen Gebieten vollzog, trat auch in der Musikpflege in Erscheinung, war doch Hutten ein großer Kenner und Liebhaber von Musik. Er schickte Mädchen und Frauen nach Würzburg, um sie auf hochstiftliche Kosten im Gesang zu unterrichten zu lassen. Auch sein Kapellmeister war auf längere Zeit in Italien, um dort die italienische Musik zu studieren. Der Fürstbischof begnügte sich nicht damit, ein großes, tüchtiges Orchester zusammenzustellen, sein Bestreben ging vielmehr dahin, auch Musiker von Ruf in seine Kapelle zu bringen. Mit dem ganzen Prunk des Zeitalters wurden unter seiner Regierung musikalische Aufführungen inszeniert, die natürlich einen nicht geringen Aufwand von ausübenden

Kräften erforderten. So zählen wir gegen Ende seiner Herrschaft über 40 vortrefflich geschulte Musiker, Sänger und Sängerinnen. Das Orchester setzte sich aus einem Kapellmeister, einem Musikdirektor, 1 Organisten, 10 Violinspielern, 2 Bratschen, 3 Violoncellisten, 2 Klarinetten, 2 Fagotten und Oboisten, ferner aus 3 Waldhornisten und Hoftrompetern zusammen. Dazu kam noch eine große Anzahl von Sängern und Sängerinnen. Aus dieser Bezeichnung ersehen wir, daß die moderne Stilrichtung in der Instrumentalmusik, die von Mannheim aus ihren Anfang nahm, sich auch am fürstbischöflichen Hofe Bahn gebrochen hatte. Ob Mozart auf seiner dritten Kunstreise nach Paris am hiesigen Hofe gespielt hat, ist nicht erwiesen. Die oft aufgestellte Behauptung ist nur eine Vermutung und stützt sich auf einen Brief Leopold Mozarts an seinen Hauswirt und Freund Lorenz Hagenauer.

1770—97.

Unter Fürstbischof August von Stirum. Stirum, ein Neffe Schönborns, war ein Fürst von hohen Geistesgaben und künstlerischen Neigungen. Der Aufschwung des Schloßes wandte er bedeutende Mittel zu, aber auch die Hofmusik erhielt unter ihm lebhaftere Pflege, obwohl er aus Sparmaßregeln die Ausgaben für sie wesentlich einschränken mußte. Noch einmal erreichte das Musikleben am Hofe durch die Berufung eines berühmten Komponisten, der viele seiner Werke in Bruchsal schrieb, einen glanzvollen Höhepunkt. Wie zu Schönborns Zeiten wurden die musikalischen Veranstaltungen im rechten Flügel des Schloßes, dem heutigen Bezirksamt, abgehalten. Im Jahre 1779 erwarb der Hof eine bekannte musikalische Kraft, die einige Jahre später durch vorzügliches Klavier- und Orgelspiel die Aufmerksamkeit des berühmten Mannheimer Kapellmeisters Abbe Vogler auf sich lenkte. Vogler spielte am 2. August 1784 bei Hofrat Dehl in Bruchsal ein Konzert, wobei ihn dieser Musiker begleitete. Die Akten des General-Landesarchives geben interessante Aufschlüsse über das Gebahren dieses Musikers, der sich am 2. September 1784 eigenmächtig vom Hofe entfernte und sich zu Vogler nach Mannheim begab. Für seine Handlungsweise erhielt er 14 Tage Haft bei Wasser und Brot, die er auf dem Damiansort abtun mußte. Das zu vollziehende Urteil mußte er in eine Reichsgeitung einrücken lassen, „damit jedermann sich vor ihm hüten könne“.

Es ist von kulturhistorischer Bedeutung, daß von dieser exklusiven höfischen Sphäre aus sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Konzerte in den Schichten des Bürgertums verbreiteten als öffentliche und jedermann für Geld zugängliche Veranstaltungen. Das erste Konzert der Hofkapelle erfolgte am 6. Januar 1788, wobei Stücke von Haydn, Champein und Dangi aufgeführt wurden.

Die Besoldungsliste vom Jahre 1788 zählt neben den 6 Choralängern und dem Calcanten 38 Kapellmitgliedern und gibt uns Aufschluß über die Verhältnisse der Musiker, über ihr Alter und ihre Dienstjahre. So viele Leute zählte die Hofkapelle, als sich der berühmte Kapellmeister des Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein, Johann Evangelist Brandl, um die durch den Tod des bisherigen Musikdirektors Wihl freigebliebene Stelle bewarb. Bewerbungs- und Anstellungsschriften sind erhalten. Dem neuen Musikdirektor wurde eine jährliche Besoldung von 600 Gulden gewährt. Außerst interessant sind die den Urkunden beigegebenen Instruktionen, die uns Auskunft geben über die in der Hofmusik herrschenden Verhältnisse. Diese langatmigen, 14 Punkte umfassenden Vorschriften, zeigen aufs deutlichste, wie sehr Stirum an einer würdigen Musikpflege gelegen war.

Die Blüte künstlerischen Schaffens war nicht von langer Dauer. Der verhängnisvolle Krieg zwischen Frankreich und Deutschland und die französische Revolution ließen den Fürstbischof nach Freising fliehen. Das ganze Hochstift leuchtete schwer unter der Drangsal des Krieges, und die stets drohenden Gefahren ließen keine geordneten Musikverhältnisse mehr aufkommen. Die Generaltabelle von 1793 weist noch 32 Musikausübende auf. Vom Jahre 1795 bis zum Tode Stirums sind uns keinerlei Nachrichten überliefert. Der Tod des Fürstbischöflichen erfolgte unerwartet am 26. Februar 1797 im Schloße zu Freudenheim. Sein Nachfolger war Wilderich, Graf von Walderdorf.

1797—1802.

Unter Fürstbischof Wilderich von Walderdorf. Die sturmbelegten Zeiten und die traurigen finanziellen Verhältnisse machten die Lage der Musiker auch unter der Regierung des letzten iperischen Fürstbischöflichen wenig lebenswert. An eine geordnete Musikpflege war nicht mehr zu denken. Eine große Anzahl der Kapellmitglieder schied aus, wie man genau aus der Personalliste 1798 ersehen kann, andere wurden in den verdienten Ruhestand versetzt, wieder andere raffte der Tod hinweg. Die Kapelle zählte noch 19 Musiker, Sänger und Sängerinnen. Im Jahre 1799 mußte auch Wilderich vor den heranrückenden Franzosen flüchten und kehrte erst wieder nach dem Frieden von Luneville am 10. Juni 1801 nach Bruchsal zurück. In der Hoffnung, das Bistum doch noch vor dem Geißel der Säkularisation zu retten, verpflichtete Wilderich einige neue Musiker an den Hof. Von musikalischen Veranstaltungen im Winter 1801 ist besonders das Konzert der weltberühmten Clavieristin Marianne Kirchgauer zu erwähnen, deren Vater in fürstbischöflichen Diensten stand.

Mit der Bestimmung des Hochstiftes durch den Markgrafen von Baden war die glanzvolle Zeit Bruchsal als Residenz dahin. Die Musik verstummte in den prunkvollen Räumen des Schloßes, und die Musiker zogen von dannen. Der Markgraf von Baden versprach für die Hofmusiker zu sorgen und übernahm mit wenigen Ausnahmen die Kapellmitglieder, die eine wesentliche Bereicherung des Karlsruher Hoforchesters bildeten.

„Südwestmark-Lager 1935“.

Letzte Vorbereitungen zur Zellstadt der 8000 abgeschlossen.

Anlässlich einer großen Führertagung in Offen- burg, an der sämtliche Führer der Banne und der Jungbanne der badischen Hitlerjugend teilnahmen, wurden die letzten Einzelheiten zur Vorbereitung des großen Zell- lagers der badischen Hitlerjugend durchgesprochen.

Als Auftakt zu der Führertagung sprach Gebietsführer Kempfer über die allgemeine politische Lage und wandte sich vor allem auf das schärfste gegen die Saboteure des konfessionellen Friedens. Die Vorgänge in Oberhessheim und neuerdings in Adolfszell, wo jeweils Angehörige katholischer Jugendorganisationen in Schutzhaft genommen werden mußten, hätten bewiesen, so führte der Gebietsführer aus, daß einerseits immer wieder versucht würde, durch tätliche Angriffe auf die Hitlerjugend den konfessionellen Frieden zu gefährden, aber andererseits der Staat hinter der Jugend Adolf Hitlers stehe und auf keinen Fall zuliebe, daß das Aufwachen einer Jugend der Volksgemeinschaft sabotiert werde!

Im weiteren Verlauf der Tagung wurden dann die ge- nauen Einzelheiten zu dem Zelllager durchgesprochen. Das Lager ist auf das schärfste bis ins Kleinste vorbe- reitet. Für Verpflegung ist ausreichend gesorgt, die ärzt- liche Betreuung ist ganz hervorragend gewährleistet. So wird beispielsweise jeder Hitlerjunge, der auf das Zelllager kommt, vorher ärztlich untersucht. — Es sind sogar Vorbereitungen getroffen für den Fall einer evtl. aufstretenden Regen- periode während der Lagerzeit. In diesem Falle stehen der HJ die Landwirtschaftshallen zur Verfügung.

Das Lager, das bekanntlich vom 28. Juli bis 6. August 1935 bei Offenburg durchgeführt wird, ist in zehn Unterlager eingeteilt. Es sind so viele Unterführer eingesetzt, und der Dienstplan ist so genau ausgearbeitet, daß der ganze Dienst- betrieb reibungslos sich abwickeln kann. Während der Lager- zeit finden in Offenburg verschiedene Kundgebungen statt, bei denen u. a. der Reichsstatthalter sprechen wird.

Vorausichtlich wird auch der Reichsjugendführer das Zelllager besuchen.

Die Presse- und Propagandastelle der Hitlerjugend, Ge- biet Baden, hat eine Broschüre herausgegeben, „Südwest- marklager 1935“, aus der alles Wesentliche über die Organi- sation des Lagers, Aufbau, Dienstbetrieb und anderes mehr hervorgeht. Durch diese Broschüre soll jeder Volksgenosse über Zweck und Sinn der HJ-Lager unterrichtet werden.

Nachdem diese Einzelheiten durchgesprochen waren, be- gaben sich sämtliche HJ-Führer auf den wunderbar und ideal gelegenen Platz, auf dem das Lager aufgebaut wird. Gefolgs- schaftsführer König erläuterte den gesamten Lagerplan.

So wird das „Südwestmarklager 1935“ einen vollen Er- folg darstellen, und den 8000 Jungen, die an dem Lager teil- nehmen, werden hier diese zehn Tage ein unvergeßliches Erlebnis der Gemeinschaft werden!

Anschließend an die Tagung fand noch ein kameradschaft- liches Beisammensein in Altenheim statt. Als Abschluß der Tagung gab der Gebietsführer die Richtlinien für die Arbeit in den nächsten Monaten bekannt, die Arbeit, die immer nur sein kann: Kampf um die Einheit des deutschen Volkes und Vaterlandes!

Autounfall / Ein Todesopfer.

Malsch (bei Ettlingen), 17. Juni Die Nichteinhaltung des Vorfahrtsrechts hat zu einem schweren Unfall geführt. An der Straßenkreuzung Ettlingen-Kastatt-Muggensturm stießen zwei Autos in voller Fahrt zusam- men. Der Wagenführer Philipp Steinmaier aus Heidelberg, der längere Zeit während des Umbaus der Gasfern- verorgung hier wohnte, verunglückte dabei tödlich. Der Lenker des anderen Wagens wurde nur leicht verletzt.



MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel
enthalten besten Fleischextrakt

3 Würfel für 10 Pf. ergeben 3/4 Liter feinste Fleischbrühe

Nachrichten aus dem Lande.

Durlach, 17. Juni. (Verkehrsunfall.) Am Montag um 16.30 Uhr stieß an der Straßengabel Ettlinger und Ritterstraße in Durlach ein Lastkraftwagen mit einem Kraftrad zusammen. Der Kraftradfahrer erlitt hierbei einen komplizierten Unterschenkelbruch und wurde in das Krankenhaus eingeliefert. An beiden Fahrzeugen entstand ein Gesamtschaden von etwa 200 RM. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, hat der Fahrer des Lastkraftwagens das Vorfahrtsrecht des Kraftradfahrers nicht beachtet.

Pforzheim, 17. Juni. (Todesfall.) Im Alter von 74 Jahren ist nach längerem Leiden Frau Philippine Habermehl, die Gattin des früheren Oberbürgermeisters Ferdinand Habermehl, gestorben. Sie konnte noch im Januar 1934 die goldene Hochzeit feiern und erfreute sich wegen ihrer steten Hilfsbereitschaft allgemeiner Verehrung.

Graben, 15. Juni. (Versammlung der Neudorfer Bürgergesellschaft.) Kürzlich fand im Gasthaus zur „Brauerei Peter“ in Neudorf eine Versammlung der Bürgergesellschaft statt, zu der über 200 Einwohner erschienen waren. Der einzige Punkt der Tagesordnung bildete der Gelandetausch Neudorf-Graben, ein bereits seit Jahrzehnten seitens Graben gestellter Antrag zur Gewinnung des auf Neudorfer Gemarkung liegenden südlichen Bau- und Industriegeländes, der nun wieder zur Aufrollung kam. Neudorf soll etwa 10 Hektar Gelände aus den Gemarkungen Pochäder und oberes Sandfeld gegen etwa 13 Hektar im Gewann Streitgärten (Gemarkung Graben) tauschen, was jedoch aber immer wieder seine Ablehnung fand. Um nun diesen strittigen Punkt endgültig aus der Welt zu schaffen, sollte die Bürgergesellschaft auf Ersuchen des Landeskommissärs über folgende Punkte zur Abstimmung schreiben: 1. Ist die Gemeinde mit einem Gelandetausch unter Zahlung einer noch festzusetzenden Entschädigung einverstanden? (1 Ja-Stimme.) 2. Lehnt die Gemeinde eine Grenzänderung ab, wünscht dagegen aber eine Eingemeindung? (Für die Eingemeindung waren 183 Stimmen von 190 Wahlberechtigten.) 3. Lehnt die Gemeinde den Gelandetausch sowie auch die Eingemeindung ab? (Für die Ablehnung beider Punkte wurden nur 3 Stimmen abgegeben.) Wie nun aus der Abstimmung hervorgeht, will Neudorfs Bevölkerung eine Eingemeindung mit Graben.

Kork (bei Bruchsal), 17. Juni. (Am Schlag gestorben) ist die 46jährige Barbara Wiedemann geb. Weinmann, Mutter von 6 unmündigen Kindern.

Schweizingen, 18. Juni. (Folgeschwere Schlägerei.) In der Nacht auf Montag kam es zwischen einigen Brühler und Planstädter Burtschen zu Streitigkeiten, die in eine Schlägerei ausarteten. Ein junger Mann aus Schweizingen, der an dem Streit völlig unbeteiligt war, wurde von den Brühlern, die ihn für einen Planstädter hielten, so geschlagen, daß seine Verbringung ins hiesige Krankenhaus notwendig wurde. Zwei der Täter wurden vorläufig festgenommen.

Rastatt, 17. Juni. (Hochzeitsauto verunglückt.) Auf der Fahrt von Rastatt nach Gaggenau fuhr am Samstag nachmittag ein mit mehreren Hochzeitsgästen besetztes Auto in Oberdorf gegen einen Baum. Der Radierer Josef Selbarth aus Selbach wurde schwer verletzt, während die anderen Fahrgäste mit leichteren Verletzungen davontamen.

Scherzheim (bei Kehl), 18. Juni. (Tragisches Geschehen.) Ein tragisches Geschehen betraf die Familie des Postkassiers Ernst Kaub hier. Während man eben die betagte Mutter, Frau Katharina Kaub zu Grabe trug, besiel zu Hause einen der sechsjährigen Zwillingstochter der Familie Kaub ein heftiges Fieber, das in kurzer Zeit den sonst so munteren Knaben hinwegraffte.

Offenburg, 18. Juni. (Zusammenstoß.) An einer Straßenkreuzung prallten ein Motorradfahrer und ein Personenkraftwagen mit unheimlicher Wucht zusammen. Die beiden Motorradfahrer wurden zu Boden geschleudert. Während der Begleitfahrer nur geringfügige Verletzungen erlitt, trug der Fahrer einen Schädelbruch davon.

Willingen, 17. Juni. (40 Jahre im Dienste der Reichsbahn.) Sein 40jähriges Dienstjubiläum konnte hier Eisenbahnspektor Paul Demmler begehen. Durch einen großen Kreis von Berufskameraden wurden die Verdienste gefeiert, die sich der Jubilar in einer langen Reihe von Jahren als Leiter der Bahnhofskasse Willingen erworben hat. Betriebsingenieur Treiber als stellvertretender Vorstand des Reichsbahnbetriebsamtes Willingen überreichte Glückwunschkarten des Führers und Reichsleiters, des Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft und des Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe. Auch der stellvertretende Bahnhofsvorstand Bomer fand gebührende Worte der Anerkennung.

Achlaren, 18. Juni. (Tödllich verlaufener Pferdetritt.) Der 37jährige Landwirt Franz Fischer wurde beim Futtermolen durch einen Tritt seines Pferdes in die Magenregion getroffen. Die inneren Verletzungen Fischers waren so schwer, daß er bereits beim Transport in die Freiburger Klinik starb.

Kandern, 18. Juni. (Ein Unglücksfall) stieß dem Landwirt Robert Eich in von hier beim Aufheben eines Wagens auf den Wagen zu. Er fiel vom Wagen und verletzte sich schwer am Kopf.

Hallingen, 18. Juni. (Tödllicher Unglücksfall.) Der 62 Jahre alte Emil Bierlein von hier stürzte vor einigen Tagen so unglücklich mit dem Fahrrad, daß er sich einen Schädelbruch zuzog. An den Folgen dieses Unglücksfalles ist er nunmehr verstorben.

Ueberlingen, 17. Juni. (Aus Seenot gerettet.) Bei dem heftigen Sturm am Samstag über dem Bodensee geriet ein Segelboot aus Konstanz in Höhe Birnau-Maurach in schwere Seenot. Die beiden Insassen wurden von zwei beherzten Retteern ans Ufer gebracht. Das Boot wurde später ans Ufer getrieben.

Die Kirschenernte am Kaiserstuhl.

8.-Fhringen (Kaiserstuhl), 18. Juni. Vergangene Woche begannen die ersten Kirschenmärkte, die den Erzeugern ganz annehmbare Preise gebracht haben. Bei einer vergleichenden Betrachtung des Kirschenertrags rund um den



DNB-Heimatbilderdienst.

Kaiserstuhl kommt man zu der Feststellung, daß Fhringen mit dem Ergebnis der Kirschenernte im großen und ganzen genommen nicht schlecht dasteht, wenn auch Unterschiede im Bestand der Bäume vorhanden sind. Als vorteilhaft ist es anzusehen, daß nicht alle die vielen Kirschenbäume in der Gemarkung die gleichen Sorten tragen, sondern sich auf drei verschiedene Arten verteilen, deren Ausreife zeitlich voneinander abweicht, somit braucht die Arbeit des Pflückens nicht in einem überstürzten Tempo zu erfolgen. Die zuerst reifen sind die roten Frühfrüchte, dann kommt die dunkel gefärbte, auch französische Frühfrüchte genannt, an die Reihe; zuletzt werden die fleischigen schwarzen Kurzstielker gepflückt und dem Markt zugeführt.

Der diesjährige Kirschenertrag bleibt unter dem des Vorjahres um ein Bedeutendes zurück. Den besten Behang trifft man noch an den mindstjährigen Bäumen und in den unteren Lagen der Gewanne Grub, Fachsenal und Föhrental an.

Beim Spielen tödlich verunglückt.

Meibach bei Emmendingen, 17. Juni. Auf dem Holzlagerplatz in der Nähe des Bahnhofes, wo sich spielende Kinder vergnügten, ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Ein 4jähriger Knabe kam unter einen rutschenden Stamm zu liegen und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Erneuerung der Dorfkirche in Kork.

Kork, 13. Juni. Die infolge von Bauarbeiten längere Zeit geschlossene Dorfkirche konnte wieder in Gebrauch genommen werden. Die Umbauarbeiten sind zum Teil durch Neubeschaffung einer Orgel veranlaßt worden. Das alte morisch genundene Orgelwerk hatte fast zwei Jahrhunderte lang seinen Dienst getan und hätte nur mit einem recht großen Kostenaufwand noch eine beschränkte Zeitlang spielfähig erhalten werden können. Das künstlerisch wertvolle Gehäuse der alten Orgel fand, mit neuen klingenden Registern versehen, im Chor der Kirche Aufstellung. Diese Chorgorgel ist elektrisch verbunden mit dem neuen Hauptorgelwerk auf der Empore, wo auch der Spieltisch mit seinen drei Manualen steht. Die neue Korker Orgel ist in Baden die erste, bei welcher sich eine derartige Einrichtung der Doppelorgel findet; ihr musikalischer Vortrag besteht in einer alleinstimmigen Durchdringung des Raumes.

Der badische Orgelbaukommissar Dr. Leib-Heidelberg sagt sein Gutachten darüber zusammen in die Worte: „Probleme, um die der moderne Orgelbau seit Jahren gerungen hat, sind hier gelöst in einer schönen und wirkungsvollen Form.“

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Stationen	Luftdr. in Meereshöhe	Temp. in C°	Relative Feuchtigkeit	Niederschlagsmenge mm	Schneehöhe cm	Wetter
Berthelshausen	1013	13	19	6	2	bedeckt
Königsstuhl	764,1	10	19	12	1	—
Karlsruhe	763,8	14	19	12	1,0	Regen
Bad. Baden	764,2	15	18	10	1	—
St. Blasien	—	11	17	8	3	—
St. Blasien (Hörsing)	—	11	17	7	—	—
St. Blasien	—	11	16	7	—	—
Badenweiler	765,1	14	17	13	1	bedeckt
Schwanau	664,0	7	10	6	—	Regen
Heidelberg	—	6	9	4	8,7	—

Zeitweise schwüles Wetter.

Auf der Südseite eines ausgedehnten, über dem Ostalbkreis und den britischen Inseln liegenden Tiefdruckgebietes werden warme ozeanische Luftmassen herangeführt. Das Aufgleit-Regengebiet zieht im Laufe des heutigen Tages über unser Gebiet hinweg. Anschließend steigt bei Fortdauer der westlichen Luftzufuhr unbedeutende und zeitweise schwüle zu Gewitterbildungen neigende Witterung hervor.

Wetterausblick für Mittwoch, den 19. Juni: Bei westlichen Winden Bewölkungsschwankungen, zeitweise schwül und gewittrig.

Wasserstand des Rheins.

Kehl: 487 cm, gestern 428 cm.
 Maxau: 590 cm, gestern 579 cm.
 Mannheim: 603 cm, gestern 504 cm.
 Gaub: 343 cm, gestern 343 cm.

Güterdirektor Buß nach Berlin berufen.

Was schon seit einiger Zeit vermutet wurde, findet jetzt seine Bestätigung. Nach fünfzehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit in der badischen Landwirtschaft verläßt Güterdirektor Buß seinen Wirkungskreis, um die Leitung der Technischen Abteilung der Maisanbau-Gesellschaft in Berlin neben der Betreuung einiger anderer wichtiger Wirtschaftsbetriebe zu übernehmen.

Buß hat das größte Vertrauen in ländlichen Kreisen besessen. Er ist der Mitbegründer der badischen Landespflanzenzüchtung und ihm hat es heute die badische Landwirtschaft in erster Linie zu verdanken, wenn der badische Mais den besten Ruf in Deutschland genießt.

Der Reichsnährstand in Berlin betraute ihn mit der Regelung zahlreicher Fragen auf diesem Gebiet und hat ihm bereits im letzten Jahr mit der Durchführung sämtlicher Maiskulturstufen in Deutschland beauftragt. Große Erfolge hatte Buß auch in der Führung landwirtschaftlicher Betriebe. Der Name, den das Versuchsgut Rastatt in der deutschen Landwirtschaft genießt, ist in erster Linie mit seinem Verdienst. In unermüdbarer Tätigkeit ist er allen ohne Unterschied in betriebswirtschaftlichen Fragen seinem eigentlichen Spezialgebiet hilfsbereit entgegengekommen.

Zahlreiche Schüler, die auf dem Versuchsbau und Lehrgang von ihm ausgebildet wurden, haben heute verantwortungsvolle Tätigkeiten. Großer Beliebtheit erfreute sich Güterdirektor Buß auch in Rastatt, dem Orte seiner engeren Tätigkeit, dem er seine ganze Kraft widmete. Sein Weggang aus der badischen Landwirtschaft wird daher allgemein, vor allem in den ländlichen Kreisen außerordentlich bedauert.



DNB-Heimatbilderdienst.

Reichsstatthalter Ritter von Epp pflanzt anlässlich des Kolonialtages in Freiburg die Kolonialleiche auf dem Münsterplatz.

Freiburger Alpinist im Kollental tödlich abgestürzt.

Freiburg, 17. Juni. Der bekannte und beliebte Freiburger Alpinist Edmund Richter ist am Sonntag nachmittag beim Klettern im Kollental vom Firschsprungfelsen abgestürzt. Beim Eintreffen in der Freiburger chirurgischen Klinik konnte nur noch sein Tod festgestellt werden. Richter war der einzige Sohn seiner verwitweten Mutter, die Besitzerin der Wirtschaft „Zum Deutschen Haus“.

Vor Schmerzen Selbstmord begangen.

Wühlhausen (Amt Engen), 17. Juni. Die 26jährige Tochter der Familie Schwarz war am Herd mit der Zubereitung des Feuers beschäftigt, als plötzlich ihre Kleider Feuer fingen. Wahrscheinlich in Verzweiflung über die fürchterlichen Verletzungen beging die Unglückliche Selbstmord.

Verbrechen oder Selbstmord?

Vörsach, 16. Juni. Am 14. Juni 1935 wurde auf der Gemarkung Wahlen im Rhein eine unbekannte männliche Leiche gefunden, die schon länger im Wasser gelegen haben muß, denn sie war sehr stark zerseht.

Beschreibung: Alter schwer bestimmbar, doch wohl über 40 Jahre, 1,70 Meter groß, mittelkräftige Gestalt, Haare fehlen, da Kopfhaut losgelöst; Augenfarbe, Nasen- und Mundform nicht mehr feststellbar barlos, Gebiß oben vollständig, unten lückenlos; Ohren klein, nicht abstechend, kleine Hände, Schuhgröße etwa 42. — Bekleidung: Schwarzgraue Tuchhose, am Gesäß Flecken vom gleichen Stoff. Gut erhaltene ungenagelte, schwarze Sonntags-Schürstiefel; Tricotfrotteunterhosen, rotbraune Wollsocken.

Am rechten Oberschenkel war ein 2,75 Meter langes daumendickes Seil sehr fest geknotet, an das noch eine etwa vier Meter lange dünnere Schnur befestigt war. Ob Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht völlig geklärt. U. a. lassen aber die Länge und die Befestigung des Seiles die Vermutung zu, daß die Leiche rheinaufwärts oberhalb der Fundstelle schon einmal ans Ufer getrieben, mit dem Seil befestigt, durch die Strömung oder eine andere Einwirkung aber wieder losgerissen und abgetrieben wurde.

Falls sachdienliche Beobachtungen gemacht wurden, wird gebeten, der Landes kriminalpolizeistelle Vörsach oder der nächsten Polizei- oder Gendameriestation Nachricht zu geben.

Freifrau von Gemmingen-Hornberg gestorben.

Heidelberg, 18. Juni. Hier ist am Sonntagabend, nur wenige Tage nach ihrem Gatten, Freifrau Hedwig von Gemmingen-Hornberg gestorben, die der bekannten Mannheimer Industriellenfamilie Scipio entstammte. Sie wirkte jahrelang im Frauenverein vom Roten Kreuz und erwarb sich besondere Verdienste auch während des Krieges als Vorsitzende der Meßer Ortsgruppe des Vereins.

Heidelberg, 15. Juni. (Beisetzung von Freiherrn von Gemmingen-Hornberg.) Eine überaus zahlreiche Trauergemeinde hatte sich am Freitag auf dem Bergfriedhof versammelt zur Trauerfeier für den im 78. Lebensjahr verstorbenen Karl Reichsfreiherrn von Gemmingen-Hornberg. Eine Fülle von Kranzspenden bedeckte die Bahre und schmückte den Kuppelraum der Einäscherungshalle. Die Gedächtnisrede hielt Stadtpfarrer Maas und er zeichnete dabei das Leben des Heimgegangenen als das eines Edelmannes, der unerschrocken und tapfer an schwierigster Stelle des Vaterlandes stand und dort ausblühte bis zum bitteren Ende. Nach weiteren Ansprachen widmete Staatsrat Karl Freiherr von Gemmingen für den Gemmingischen Familienverband dem Entschlafenen einen herzlichen Nachruf. Es folgten zahlreiche Kranzniederlegungen.

